



Mission: Dem Namen Gottes Ehre geben

Theologische Erwägungen zum Verhältnis Juden – Christen¹

»Christus ist tragender Grund und sein Wort, nicht eine Mehrheit oder Minderheit. Daher ist in vertrauensvollem Glauben, in gewissenhafter Sorgfalt sowie nach genauen Regeln zu unterscheiden, ob Christus spricht oder nicht. Wenn er gesprochen hat, so ist es anzunehmen, wenn nicht, dann ist es zurückzuweisen.« Martin Luther²

O – Vorbemerkung:

Das Verhältnis von Deutschen und Juden seit 1945 ebenso wie die Proklamation eines Staates Israel 1948 im bis dahin britischen Mandatsgebiet Palästina ist ein Teilproblem in dem wesentlich weiter reichenden Verhältnis von Israel und Kirche. Dabei geht es jedoch nicht nur um aktuelle gesellschaftspolitische Konfliktbewältigung, sondern um die Geschichte Gottes mit seinem erwählten Volk Israel aus Juden und Heiden, zu dem auch wir Christen gehören. Durch Gottes Wort der Heiligen Schrift wird uns das Mysterium (Röm 11, 25) dieser Geschichte aufgedeckt, in der Gott in Gericht und Gnade handelt.

Seit etwa 1950 (Synode in Berlin-Weißensee) bemühen sich Evangelische Landeskirchen in Deutschland mit ihren Synoden, die schreckliche Vergangenheit des Dritten Reichs mit öffentlichen Erklärungen und Denkschriften »aufzuarbeiten«. In zwei Fällen (Ev. Kirche in Hessen und Nassau 1991; Ev. Kirche im Rheinland 1996) wurden die Grundartikel der Kirchenverfassung geändert mit dem Ziel, die Schuld der Vergangenheit zu bewältigen und die bleibende Erwählung Israels zu erklären³. Es gibt ver-

schiedene Memoranden, in denen einschneidende Änderungen in Theologie und Liturgie an zentralen Punkten (u. a. Trinität, Gloria Patri, Gebetsrede Jesu) gefordert werden⁴. »Theologie nach Holocaust« ist seither zu einem Programm zur theologischen Vergangenheits- und Schuldbewältigung geworden⁵.

Es ist durchgehend zu beobachten, dass immer wieder z.T. heftige Kontroversen ausgelöst werden, in denen um die Schriftgemäßheit solcher Erklärungen und Forderungen gerungen wird. Dabei werden, wie auch in der jüngsten Erklärung »zur Entwicklung des Christlich-Jüdischen Verhältnisses« in dem »Gemeinsamen Wort aller kirchenleitenden Organe« der ELKB auf ihrer Herbstsynode in Straubing 2008 zentrale Grundlagen des christlichen Glaubens berührt wie Alter und Neuer Bund, Dreieinigkeit Gottes, Christuszeugnis für Israel. Dass es sich dabei nicht um eine Sonderfrage, sondern um Grundsatzentscheidungen auch für andere, vorwiegend gesellschaftspolitische Kontroversthemata handelt, hat jetzt der Hauptreferent zu diesem Thema auf der Synode, Professor Dr. Wolfgang Kraus, in einem neuen Beitrag zur Auseinandersetzung um die Erklärung der Kirchenleitung mit einer auffallenden Nebeneinanderstellung von »Judenmission und Frauenordination« deutlich gemacht.⁶

Wenn man diese Vorgänge in rechter Weise geistlich und nicht als Gegensatz von gesellschaftspolitischen Richtungen nach dem Schema »links-rechts«, »konservativ-progressiv« versteht, dann fällt auf, wie Gottes Wort der Heiligen

Inhalt

■ Artikel	
Dr. Reinhard Slenczka, Mission: Dem Namen Gottes Ehre geben Pfarrerverein,	57
Kandidatinnen und Kandidaten für die HV - Wahl Martin Ost,	62
Liebe Leserin, lieber Leser	70
■ Aussprache	
Gottfried Limpert, An der Seite der messianischen Juden	67
Ulrich Meyer, Was sagt die Heilige Schrift dazu?	67
Dr. Jürgen Henkel, Sachentscheidung vs. Bekenntnis	67
Andreas Späth, Alles nur ein Missverständnis?	68
■ Bücher	
Dr. Klaus Loscher, Dietzfelbinger, Mitarbeit...	69
Martin Ost, Diez, Nimm doch den Lift	71
■ Bericht	
Klaus Weber, Aus der Pfarrerkommission	71
■ Hinweise	
Pfarrerverein, Mitgliederversammlung Redaktion,	59
Abschied und Willkommen Redaktion,	71
Frör, Zwischen Kirchenkampf..	71
■ Ankündigungen	74

Schrift auf Gewissen wirkt und sie unruhig macht bis hin zum Zerschlagen von Kirchengemeinschaft.

Auch daran ist zu erinnern: Der tiefgreifende theologische Fehler in der Vergangenheit lag bereits in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts darin, dass »Gegenwart und Vergangenheit, Einzelmenschen und Volk, Rasse und Blut« als Offenbarungsquellen aus »wissenschaftlicher Erkenntnis« nicht dem Wort Gottes Heiliger Schrift unterstellt, sondern an die Stelle des Wortes Gottes gesetzt wurden. »Dabei sind diese Erkenntnisse offensichtlich nicht durch exegetische Neuentdeckungen in der heiligen Schrift veranlasst, sondern exegetische und dogmatische Gründe wurden weithin erst gesucht, als man der Suggestion des Menschen bereits erlegen war und für sich doch noch den Platz im Raum der Kirche, in der nur die Beugung unter Gottes Wort erlaubt ist, behaupten wollte.«⁷ Als »Ertrag des Kirchenkampfes« wurde im Rückblick festgestellt: Nicht erst äußere Unterdrückung, sondern innere Entleerung von Theologie und Kirche hatten zur Zerstörung einer weithin verbürgerlichten und politisierten Kirche geführt: »...eine große Verleugnung Jesu Christi durch solche, die bisher als Glieder der Kirche galten, liegt hinter uns... Christus war ihnen eben keine Wirklichkeit mehr inmitten seiner Gemeinde, sondern er war ihnen schon längst zu einer bloßen Idee geworden... Es zeigte sich, dass in mancher Predigt schon längst das »Gebot der Stunder, Lebensbedürfnisse des Volkes und die Forderung von weltlichen Mächten, die Gewalt über uns haben, in unerlaubter Weise mit Gottes Geboten vermengt und als göttliche Forderung gedeutet und verkündigt worden waren...«⁸

Mit dieser wichtigen Einsicht stehen wir auch heute wieder vor der Frage, inwieweit die »Zeitgemäßheit« ein dogmatisches Kriterium ist und wie sich kirchliche Erklärungen und Verkündigung zu herrschenden Meinungen und Forderungen in Politik und Gesellschaft verhalten. Anders ausgedrückt: Wie verhält sich das Gericht der öffentlichen Meinung, aus dem es keine andere Rettung als durch Unterwerfung gibt, zum Gericht Gottes, aus dem wir allein durch das Bekenntnis zu Jesus Christus gerettet werden (Röm 10, 8-13; Matth 10,32-33; Mark 8, 34-38)?

Darauf beziehen sich die folgenden Erwägungen in einer äußerst schwierigen Situation, bei der es letztlich um

die auch 1934 in Barmen gestellte Frage geht, ob die Kirche aufgehört hat, Kirche zu sein, weil sie die Grundlagen von Schrift und Bekenntnis aufgegeben hat.

1 Gericht und Strafe Gottes:

So bekennt und bezeugt das Volk des Alten Bundes im Mußafgebet am Großen Versöhnungstag (jom kippur):

»Ob unserer Sünden wurden wir aus unserem Lande vertrieben und von unserem Boden entfernt, so dass wir nicht imstande sind, unsere Pflicht zu erfüllen in dem Haus, das du erwählt, in dem großen und heiligen Hause, über dem dein Name genannt wird... Unser Vater, unser König, offenbare die Ehre deines Reiches bald über uns, erstrahle und erhebe dich über uns vor den Augen alles Lebenden, bringe nahe unsere Zerstreuten aus der Mitte der Völker, unsere Zersprengten sammle von den Enden der Erde und bringe uns nach Zion, deiner Stadt, in Jubel und nach Jeruschalaim, dem Hause deines Heiligtums, in ewiger Freude, dort wollen wir vor dir die Opfer unserer Pflicht darbringen...«⁹

So bekennt und bezeugt das Volk des Neuen Bundes in der Passionszeit:

»Nun, was du Herr erduldet, / ist alles meine Last; / ich hab es selbst verschuldet, / was du getragen hast. / Schau her, hier steh ich Armer, / der Zorn verdient hat. / Gib mir, o mein Erbarmer, / den Anblick deiner Gnad.«¹⁰

Im Vorspruch der Verfassung des Freistaats Bayern vom 2. 12. 1946 findet sich folgendes Bekenntnis: »Angesichts des Trümmerfeldes, zu dem eine Staats- und Gesellschaftsordnung ohne Gott, ohne Gewissen und ohne Achtung vor der Würde des Menschen die Überlebenden des Zweiten Weltkrieges geführt hat...«

Es ist das durchgehende und übereinstimmende Zeugnis und die Erfahrung nicht allein des Volkes Gottes, dass Gott auch in dieser Zeit und in unserem Leben richtet und straft, wo seine Gebote und Ordnungen übertreten werden. Sein unveränderliches Wort der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments ist Erkenntnisgrundlage und Maßstab für die Beurteilung unseres Redens und Handelns. Man mag das abwehren, aufheben kann man es nicht, und wirken wird es immer, da man die Schrift nicht verändern kann.

2 Der Bund Gottes mit seinem erwählten Volk:

Bund Gottes ist nicht ein zu deutendes oder umzudeutendes Theologumenon, sondern Tat Gottes in seinem Wort of-fenbart, und dabei geht es um das gelebte Verhältnis von Gott und seinem erwählten Volk. Was Gottes Wort sagt, sollen wir in Andacht und Ehrfurcht hören und bedenken.

So lautet die Verheißung der Propheten des Alten Bundes: »Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den HERRN, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, klein und groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.« Jer 31, 31-34; Ez 11, 19; 36, 26)

In der Kontinuität und Übereinstimmung von Altem und Neuem Bund gilt daher:

Röm 3:1 »Was haben dann die Juden für einen Vorzug, oder was nützt die Beschneidung? Viel in jeder Weise! Zum ersten: ihnen ist anvertraut, was Gott geredet hat. Dass aber einige nicht treu waren, was liegt daran? Sollte ihre Untreue Gottes Treue aufheben? Das sei ferne! Es bleibe vielmehr so: Gott ist wahrhaftig und alle Menschen sind Lügner; wie geschrieben steht: »Damit du recht behältst in deinen Worten und siegst, wenn man mit dir rechtet.« Ist's aber so, dass unsre Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit ins Licht stellt, was sollen wir sagen? Ist Gott dann nicht ungerecht, wenn er zürnt? - Ich rede nach Menschenweise. - Das sei ferne! Wie könnte sonst Gott die Welt richten? Wenn aber die Wahrheit Gottes durch meine Lüge herrlicher wird zu seiner Ehre, warum sollte ich dann noch als ein Sünder gerichtet werden? Ist es etwa so, wie wir verlästert werden und einige behaupten, dass wir sagen:

Lasst uns Böses tun, damit Gutes daraus komme? Deren Verdammnis ist gerecht. Was sagen wir denn nun? Haben wir Juden einen Vorzug? Gar keinen. Denn wir haben soeben bewiesen, dass alle, Juden wie Griechen, unter der Sünde sind, wie geschrieben steht: »Da ist keiner, der gerecht ist, auch nicht einer. Da ist keiner, der verständig ist; da ist keiner, der nach Gott fragt. Sie sind alle abgewichen und allesamt verdorben. Da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer.« (Röm 3, 1-12 mit Ps 14, 1-3; 53, 2-4; vgl. auch Röm 2, 17-29).

Es ist der Geist des Dreieinigen Gottes, der Umkehr und Erneuerung der Herzen durch Jesus Christus wirkt. Dadurch wird das Bild Gottes, nach dem Gott die Menschen ursprünglich geschaffen hat, wieder hergestellt (Röm 8, 29; 1 Kor 15, 19; 2 Kor 4, 4; Kol 1, 15; 3, 10).

So lautet das Zeugnis des Apostels von der Erfüllung dieser Verheißung in Jesus Christus: »Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, erkannt und gelesen von allen Menschen! Ist doch offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes,

nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln, nämlich eure Herzen. Solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott. Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber, uns etwas zuzurechnen als von uns selber; sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott, der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig. Wenn aber schon das Amt, das den Tod bringt und das mit Buchstaben in Stein gehauen war, Herrlichkeit hatte, so dass die Israeliten das Angesicht des Mose nicht ansehen konnten wegen der Herrlichkeit auf seinem Angesicht, die doch aufhörte, wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt, Herrlichkeit haben? Denn wenn das Amt, das zur Verdammnis führt, Herrlichkeit hatte, wie viel mehr hat das Amt, das zur Gerechtigkeit führt, überschwängliche Herrlichkeit. Ja, jene Herrlichkeit ist nicht für Herrlichkeit zu achten gegenüber dieser überschwänglichen Herrlichkeit. Denn wenn das Herrlichkeit hatte, was aufhört, wie viel mehr wird das Herrlichkeit haben, was bleibt. Weil wir nun solche Hoffnung haben,

sind wir voll großer Zuversicht und tun nicht wie Mose, der eine Decke vor sein Angesicht hängte, damit die Israeliten nicht sehen konnten das Ende der Herrlichkeit, die aufhört. Aber ihre Sinne wurden verstockt. Denn bis auf den heutigen Tag bleibt diese Decke unaufgedeckt über dem alten Testament, wenn sie es lesen, weil sie nur in Christus abgetan wird. Aber bis auf den heutigen Tag, wenn Mose gelesen wird, hängt die Decke vor ihrem Herzen. Wenn Israel aber sich bekehrt zu dem Herrn, so wird die Decke abgetan. Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Nun aber schauen wir alle mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel, und wir werden verklärt in sein Bild von einer Herrlichkeit zu andern von dem Herrn, der der Geist ist« (2 Kor 3, 2-18).

Dass sich die Treue Gottes zu seinem vor Erschaffung der Welt (Matth 25,34; Eph 1, 4; 1 Petr 1, 20) aus allen Völkern erwählten Volk auch in Untreue und Abfall nicht nur seines Volkes, sondern der ganzen Menschheit (Gen 3; 8, 21-23; 12, 3; 17, 5; 22, 18; Röm 4, 13-25) unverbrüchlich durchhält, ist das über-

Mitgliederversammlung und Versammlung der Vertrauenspfarrerinnen und -pfarrer

des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Montag / Dienstag, 11./12. Mai 2009 in der Evang. Tagungsstätte Wildbad in Rothenburg

Montag, 11. Mai 2009

- 10.00 Uhr Begrüßung,
Andacht: Pfarrerin Corinna Hektor
- 10.30 Uhr Thema:
»Globale Gerechtigkeit als Herausforderung für die Kirche«
Referent: Dr. Jürgen Bergmann,
Mission EineWelt
Aussprache
- 12.15 Uhr Mittagessen
- 14.00 Uhr Vorstellung der Kandidatinnen und Kandidaten für die Hauptvorstandswahl
- 17.00 Uhr Gottesdienst in der Franziskanerkirche mit Abendmahl, Prediger: Regionalbischof Christian Schmidt, Ansbach
- 19.00 Uhr Buffet und gemütliches Beisammensein
Möglichkeit des Gespräches mit den Kandidatinnen und Kandidaten

Dienstag, 12. Mai 2009

- 9.00 Uhr Andacht: Kirchenrat Martin Backhouse
- 9.15 Uhr Informationen zur Wahl der Beisitzerinnen und Beisitzer im Hauptvorstand
Wahl zum Hauptvorstand
Bestätigung von Pfarrer Dr. Andreas Heyl als Vertreter der Pfarrer und Pfarrerinnen in den Diensten und Einrichtungen
Bestätigung von als beratendes Mitglied im Hauptvorstand (Vertreter der VBV in der Pfarrerkommission)
- 10.00 Uhr Vorstandsbericht
Aussprache
- 12.00 Uhr Mittagessen
anschließend Ende der Veranstaltung
- gez. Klaus Weber, 1. Vorsitzender
gez. Corinna Hektor, 2. Vorsitzende
Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen. Aus organisatorischen Gründen ist aber eine Anmeldung erforderlich!

einstimmende Zeugnis von Altem und Neuem Testament, bezeugt von Mose, den Propheten und Psalmen, erfüllt in Jesus Christus, dem Sohn Gottes (Luk 24, 25-27; 44-45). Dies jedoch wird nicht von Menschen interpretiert, sondern von Jesus Christus selbst offenbart. Das Bekenntnis zu »Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes« wird jedoch nicht durch »Fleisch und Blut«, sondern durch den Vater im Himmel offenbart (Matth 16, 16-17). Glaube an Jesus, den Herrn, ist Gabe und Manifestation des Heiligen Geistes (1 Kor 12, 1-3)¹¹. Das kann niemand von sich aus erkennen, und niemand kann darüber verfügen oder das erzwingen. Wer daher in diesem Zusammenhang von individuellen, zeitbedingten »Theologien«, von »Besitzverzicht« oder Verbot des offenen Bekenntnisses spricht, weiß nicht, um was es geht¹². Denn wenn in der Theologie das Wirken des Heiligen Geistes eliminiert wird, bleibt nur der tote und tötende Buchstabe. Es ist dafür bezeichnend, dass dort, wo die geistliche Einsicht fehlt, kirchenamtliche Entscheidungen wie die in Anm. 6 erwähnten, mit Zwangsmaßnahmen durchgesetzt werden. Wo jedoch die geistlichen Grundlagen von Schrift und Bekenntnis fehlen oder durch eigene Programme und Ziele ergänzt werden, wird die Gemeinschaft in der Kirche durch politische Richtungsgegensätze, wie sie in jeder Demokratie zu Recht, nicht aber in der Kirche bestehen sollen, zerstört.

3 Heiligkeit der Namen Gottes und Inspiration der Heiligen Schriften.

Wenn Glaube eine Gabe Gottes ist, dann kann man ihn nicht in die Hand nehmen und manipulieren (z. B. für gesellschaftspolitische Zwecke); denn dann kommt es nur zu Streit und Unfrieden¹³. Da wir uns gerade in evangelischer Theologie und Kirche daran gewöhnt haben, Glaube als subjektive, durch Geschichte und Gesellschaft bedingte Theologenmeinung zu verstehen, sind wir blind geworden dafür, dass es sich dabei immer, und zwar in sämtlichen Religionen und Weltanschauungen, um tiefgreifende Bewusstseinsbindungen und Urteilsgrundlagen handelt, die in der Regel rational nicht fassbar sind. Wo dieser Bereich der Glaubensbindung berührt wird, ist der Mensch verletzlich, und es kommt dann auch zu entsprechenden Reaktionen. Auch die Versuche, solche

Gegensätze durch Interpretationen zu beseitigen und durch Toleranzforderungen zu neutralisieren, schlagen selbst immer wieder in Intoleranz um. Die Einsicht in solche Bindungen, die inhaltliche Klarheit und der Respekt vor ihnen ist eine wesentliche Voraussetzung auch für interreligiöse Begegnungen. Andernfalls redet man über leere Hülsen und Museumsstücke.

An dieser Stelle muss gerade das Judentum christlicher Theologie und Kirche einigermahen in Erinnerung bringen:

Die im Wort Gottes offenbarten Namen Gottes sind nicht zeitbedingte menschliche Erfindung, die dann willkürlich männlich und weiblich modifiziert werden könnten¹⁴, sondern Selbstoffenbarung Gottes, in der er sich zu erkennen gibt, wie er heißt und wie er angeredet und verkündigt sein will. Für Juden ist der Name Gottes so heilig, dass er nicht ausgesprochen werden darf. Auch für rechte christliche Theologie gilt: »Nomen Dei est Deus ipse – Der Name Gottes ist Gott selbst.«¹⁵ Man muss sich nur daran erinnern, was alles in der Kirche »im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes« bzw. »im Namen Jesu« geschieht: jeder Gottesdienst, die Taufe, Abendmahl, Gebete etc. Christen tragen den Namen Christ, weil sie darauf getauft sind und weil sie Jesus Christus als ihren Herrn anrufen, bekennen und bezeugen (1 Kor 1, 2; Apg 11, 26; Pliniusbrief). Auch Trinität ist nicht eine christliche Erfindung, über die man im interreligiösen Gespräch verhandeln könnte, sondern sie erschließt sich in dem Vorgang, dass Jesus von Nazareth als der Sohn Gottes durch Gottes Wort (Ps 2, 7; Jes 42, 1ff) offenbart und durch den Heiligen Geist bezeugt wird (Matth 3, 13-17). Darauf beruht und daran hängt die reale, also nicht nur gedachte Gemeinschaft mit Gott: »In ipsa fide Christus adest...« – »Im Glauben selbst ist Christus gegenwärtig«, so lehrt Luther in der Auslegung zu Gal 2, 20¹⁶: »Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.« So feiern wir auch einen rechten Gottesdienst in der Gegenwart Gottes: »Gott ist gegenwärtig, lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten...«¹⁷. Wenn diese Einsicht fehlt, verkommt der Gottesdienst, wie es leider inzwischen weit verbreitet ist, zum Theater menschlicher Selbstdarstellung

mit tagespolitischen Proklamationen. Dies führt häufig, doch offenbar nicht eingestanden, zu Verdrängung und Auswanderung aus der Ortsgemeinde, wenn die Stimme des guten Hirten nicht mehr gehört wird (Joh 10).

Entsprechendes gilt von den Heiligen Schriften, die für rechtgläubige Juden und ebenso wie für rechte Christen nach dem Zeugnis des Neuen Testaments (2 Tim 3, 16; 2 Petr 1, 19-21) nicht einfach geschichtsbedingte Dokumente religiöser Erfahrung oder theologischer Spekulation sind, sondern sie sind vom Geist Gottes inspiriert, d.h. von ihm eingegeben, erhalten und verbreitet, und Gott selbst spricht in ihnen¹⁸. Die Gemeinschaft Gottes mit seinem erwählten Volk geschieht nicht im Bild von geschaffenen Dingen oder selbst ausgedachten Begriffen, sondern allein durch das gehörte und geschriebene Wort Gottes (vgl. Dtn 4, 1-23).

Wenn diese wirkende Gegenwart von Gottes Name und Wort nicht mehr erkannt wird, verfällt christlicher Glaube in eine gnostische Gefühls- und Erfahrungsreligion. Darauf haben gerade jüdische Theologen und Philosophen in kritischer Auseinandersetzung mit der christlich geprägten abendländischen Geistes- und Theologiegeschichte wiederholt hingewiesen.¹⁹ So ist es eine sehr ernste Frage an evangelische Theologie und Kirche, ob wir uns überhaupt bewusst sind, dass Gott nicht ein Produkt menschlicher Gefühle, Erfahrungen und Wünsche ist, sondern der lebendige, sich in seinem Wort und mit seinem Namen offenbarende Herr, der Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erde, der Richter und Retter für alle Menschen, über Lebende und Tote.

4 Die Wiederkunft Christi, des Messias, zum Gericht über Lebende und Tote:

»...so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht« (Röm 11, 26). Was Paulus, der gesetzestreue Jude (Phil 3, 4ff) und einstige Verfolger der Christen, der zum Zeugen Jesu Christi berufen wurde, auf dem Areopag in Athen predigt, ist der Inhalt der Christusverkündigung an alle Menschen und das Ziel des Glaubens an Jesus Christus: »...Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, damit sie Gott

suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts. Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht. Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun. Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis richten will mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn von den Toten auferweckt hat.»

Und dies ist die erwählende Wirkung der Verkündigung:

»Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten; die andern aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiter hören. So ging Paulus von ihnen. Einige Männer schlossen sich ihm an und wurden gläubig; unter ihnen war auch Dionysius, einer aus dem Rat, und eine Frau mit Namen Damaris und andere mit ihnen.« (Apg 17, 26-34).

Durch die Verkündigung von Gottes Wort wird das Volk Gottes, das wahre Israel, dessen Grenzen uns jetzt noch verbergen sind, aus den Völkern der Welt herausgerufen.

Das Zusammenleben mit jüdischen Gemeinden, die Existenz eines Staates Israel gehört zu dem Bereich, der gesellschaftspolitisch mit allen seinen Möglichkeiten und Schwierigkeiten zu gestalten ist. Die christliche Kirche hat jedoch von ihrem Herrn einen wesentlich weitergehenden Auftrag (Mark 16, 15f; Matth 28, 18-20). Wenn sie auf Gottes Wort hört, dann braucht sie nicht die wechselnden gesellschaftspolitischen Schlagworte zu fürchten und entsprechende Bekenntnisse und Erklärungen in der Öffentlichkeit für diese und jene aktuellen Forderungen der Zeit abzugeben, um sich selbst zu rechtfertigen (Luk 18, 9-12). Sie muss vielmehr wissen, bezeugen, aber auch vertrauen auf das Handeln Gottes, der Herr, Schöpfer, Erhalter, Richter und Retter für alle Menschen ist. In diesem Glauben gibt es viel mehr Übereinstimmungen mit dem Israel nach dem Fleisch. Gemeinsam ist auch die Heilserwartung für die Endzeit mit der sichtbaren Ankunft des Messias in seiner göttlichen Herrlichkeit

Anmerkungen

1. Im Anschluss an das »Wort aller kirchleitenden Organe zur Entwicklung des christlich-jüdischen Verhältnisses« auf der Herbstsynode 2008 in Straubing.
2. »Christus habet autoritatem et verbum eius, non multitudo aut paucitas. Distinguendum est igitur fideliter, diligentissime et dialectice, an Christus dixerit necne. Si dixit, accipiendum, si vero non repudiandum.« WA 39, I, 194, 10-13.
3. In den Grundartikeln wird angegeben, wodurch eine Kirche Kirche Jesu Christi ist, nämlich durch Schrift und Bekenntnis sowie in der Gemeinschaft mit der Alten Kirche. Es geht also nicht um das, was eine Kirche tut, sondern um das, wodurch sie Kirche ist. Eine Änderung oder Ergänzung dieser Grundlagen, aus welchen Interessen das auch geschehen mag, bewirkt einen Bruch in der bestehenden Kirchengemeinschaft, selbst wenn diese Tatsache trotz aller Einwände verdrängt worden ist.
4. Z. B. »Memorandum an den Landessynodalausschuss der Evang.-Luth. Kirche in Bayern.« In: KORRESPONDENZBLATT 111. Jg. Nr. 2. 1996. 30. – Unter, freilich anderen, gesellschaftspolitischen Forderungen wurde von »Deutschen Christen« folgender Antrag gestellt: »Alle Lieder und liturgischen Stellen mit den Namen und Ausdrücken wie »Gott-Zebaoth«, »Hosian-na«, »Abrahams Samen«, »Jehova«, »Jakobs Heil«, »Zion« usw. werden im Gottesdienst nicht mehr gesungen...« »Antrag der Gemeindegruppe »Deutsche Christen« in: Reformierte Kirchenzeitung Jg. 34, 1934. 275. Abgedruckt in K. D. Schmidt Hg., Die Bekenntnisse des Jahres 1934, Göttingen 1935. 107! Wiederholt wurde die Abschaffung oder Zurückstellung des Alten Testaments gefordert bzw. praktiziert.
5. Dazu das Themaheft »Theologie nach Holocaust« in Kerygma und Dogma 27, 1981, 150-240.
6. Wolfgang Kraus, Judenmission und Frauenordination. In: KORRESPONDENZBLATT Nr. 3. 124. Jg. 2009. 44ff. Er erwähnt in höchst seltsamer, jedoch für eine politisierte Theologie bezeichnenden Zusammenstellung »Rechtfertigung sola fide, Zweite Buße, Homosexualität, Verhältnis Kirche und Staat usw.« Dazu heißt es weiter: Da sich für diese Probleme immer widersprüchliche Aussagen in der Bibel finden, müssen hier »theologische Sachentscheidungen« getroffen werden, was dann jeweils auf Mehrheitsentscheidungen kirchlicher Leitungsorgane hinausläuft, die dann u. U. auch mit Zwangsmaßnahmen durchgesetzt werden.
7. Edmund Schlink (1903-1984), Der Mensch in der Verkündigung der Kirche. Eine dogmatische Untersuchung. München 1936. 1 ff.
8. Edmund Schlink, Der Ertrag des Kirchenkampfes. Gütersloh 1947². 7;9;10. Vgl. dazu auch Walter Künneth (1901-1997), Der große Abfall. Hamburg 1947.
9. Sidur Sefat Emet. Basel 1972. 253 f
10. Paul Gerhardt (1607-1676) nach dem lateinischen »Salve caput cruentatum« des Arnulf von Löwen ca. 1250. Evangelisches Gesangbuch Nr. 86.
11. Es ist gut, hier an die Katechismusweisheit zu erinnern mit Luthers Auslegung des Dritten Artikels: »Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft und Kraft an Jesus Christus meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten...«
12. Dazu die 3. Bekenntnissynode der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union, 23.-26. 9. 1935: »Mit Scham und Schmerz stellen wir fest, dass es Gemeindekirchenräte gibt, die die Judentaufe verbieten. Das ist Sünde! Wir dürfen die Verwaltung der Sakramente nicht abhängig machen von Maßstäben, die nicht im Wort der Heiligen Schrift begründet sind.« W. Niesel (Hg.), Um Verkündigung und Ordnung der Kirche. Die Bekenntnissynoden der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union 1934-1943. Bielefeld 1949. 20. Dazu muss man freilich wissen, dass Zeugnis und Mission im rechten Verständnis etwas völlig anderes ist als Werbung und Propaganda.
13. Matthias Claudius (1740-1815) hat das treffend so formuliert: »Aber Glaube ist in der gelehrten Welt ein unbekannt Ding. Er existiert nicht in abstracto, und wo er in die Hand genommen wird, da gebiert er nichts als Hader und Zank; wo er aber in seinem natürlichen Acker, in einem Menschenherzen wohnt und wurzelt, das zeigt er wohl was er ist und was er kann, und wie er hier dem Menschen konveniere.« (Werke 601 f).
14. Auch aus jüdischer Sicht kann man die sog. »Bibel in gerechter Sprache« nur als eine kirchlich geförderte Gotteslästerung im Widerspruch zu der ersten Tafel des Dekalogs bezeichnen. In manchen evangelischen Gottesdiensten erlebt man immer wieder, wie Gottesnamen willkürlich ideologisch modifiziert werden.
15. Abraham Calov, Biblia Novi Testamenti illustrata. Tom. I Dresdae et Lipsiae 1791. 231: »Nomen Dei est Deus ipse, ut inter homines nominatur, h. e. agnoscitur et celebratur.« (Auslegung der 1. Bitte des Vaterunsers).
16. WA 40, I, 228, 18 ff.
17. Gerhard Tersteegen (1698-1769). Evangelisches Gesangbuch 165.
18. Vgl. dazu u.a. Strack-Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch. Bd. IV. 435-451.
19. Jacob Taubes (1923-1987), Abendländische Eschatologie.. München 1991; Micha Brumlik (*1947), Die Gnostiker. Der Traum von der Selbsterlösung des Menschen. Frankfurt 1992.

für das ganze Israel aus Juden und Heiden. Das ist die verheißene Wiederkunft des Sohnes Gottes, unseres Herrn Jesus Christus (Joh 16, 22; Apg 1, 11). Dieser Name aber ist nicht eine christliche Erfindung zu beliebiger Auswahl, sondern daran hängt das Heil für alle Welt: »Und in keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden« (Apg 4, 12; vgl. Joh 1, 29; 4, 42). Wenn die christliche Gemeinde diesen Namen verschweigt und sich seiner schämt, dann hat sie aufgehört, Gemeinde bzw. Kirche Jesu Christi zu sein.

Was wir aus unserer Erfahrung nicht verstehen und mit unseren Augen noch nicht sehen, bezeugt der Apostel Paulus (Röm 11, 25-36), und das kann man nur nachsprechen:

»Ich will euch, liebe Brüder, dieses Geheimnis nicht verhehlen, damit ihr euch nicht selbst für klug haltet: Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist; und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht: ›Es wird kommen aus Zion der Erlöser, der abwenden wird alle Gottlosigkeit von Jakob. Und dies ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.‹ Im Blick auf das Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen; aber im Blick auf die Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen. Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen. Denn wie ihr zuvor Gott ungehorsam gewesen seid, nun aber Barmherzigkeit erlangt habt wegen ihres Ungehorsams, so sind auch jene jetzt ungehorsam geworden wegen der Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist, damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen. Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme. O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn ›wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?‹ Oder ›wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass Gott es ihm vergelten müsste?‹ Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.«

*Prof. Dr. Reinhard Slenczka, D.D.
Erlangen*

Wahlen zum Hauptvorstand

Die Kandidatinnen und Kandidaten



**Uwe Bernd Ahrens,
Pfarrer in Kitzingen**

Pfarrer und Pfarrerinnen brauchen Gemeinschaft unter einander, weil unser Beruf von Gedankenaustausch, Unterstützung und Zusammenarbeit lebt. Dafür trete ich ein und möchte mich gerne weiter engagieren.

Junge Theologinnen und Theologen sollen in unsere Gemeinschaft gut aufgenommen werden. Wir müssen die Sorgen und Nöte unserer Studierenden und Berufsanfänger hören, ernst nehmen und gemeinsam nach Lösungen suchen. Ich organisiere die Gespräche mit dem LabE und besuche regelmäßig die Eingangskurse im Predigerseminar.

Die Ordination ist ein besonderer Auftrag und ein wichtiges Ereignis in unserem Leben. Gerne wirke ich an der Gestaltung der Ordinationsjubiläen mit. Sie sind Dank für die geleistete Arbeit, fördern den Zusammenhalt der verschiedenen Pfarrergenerationen und geben neue Impulse für unseren Auftrag.

Es ist mir wichtig, dass wir im Dienstrecht einen fairen Umgang im Miteinander zwischen Arbeitgeber Landeskirche und uns Arbeitnehmenden finden. Als Theologischer Beisitzer im Spruchausschuss bin ich bestrebt, dass es auch in schwierigen Konfliktfällen zu einem fairen Interessenausgleich kommt.

Ulrich Conrad, 43 Jahre, seit 1999 Stellenteiler mit Ehefrau Ursula Klemm-Conrad, 2 Kinder.

Ich bin geboren und aufgewachsen in der Altstadt von Nürnberg. Nach dem Praxisjahr in einem Kinderheim begann ich das Studium in Neuendettelsau um dann nach Marburg und Heidelberg zu



**Ulrich Conrad,
Pfarrer in Schopfloch**

Erlöserkirche. Nebenamtlich war ich Hochschulseelsorger an der Fachhochschule Landshut. Seit September 2008 sind meine Frau und ich in Schopfloch im Dekanat Dinkelsbühl. Vertrauenspfarrer des Pfarrerinnen- und Pfarrervereins bin ich seit 5 Jahren (zuerst in Landshut, jetzt in Dinkelsbühl). Ich kenne durch meine unterschiedlichen Dienststellen ein breites Spektrum unserer Landeskirche. Stadt und Land, extreme Diaspora aber auch das fränkisches Kernland sind mir vertraut und damit die verschiedenen Anforderungsprofile als Pfarrer in der Landeskirche. Gerne bringe ich meine Fähigkeiten und mein Engagement im Hauptvorstand des Pfarrerinnen- und Pfarrervereins ein.

wechseln.
1994
began
ich das
Vikariat in
Würz-
burg,
Auferste-
hungs-
kirche,
danach 12
Jahre im
Dekanat
Landshut
an der



**Herbert Dersch (53)
Rothenburg o.d.T.**

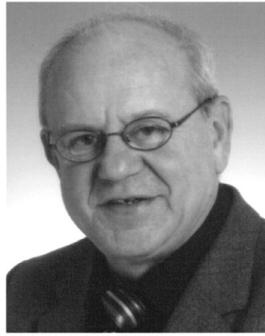
Seit 2003 bin ich mit je halbem Dienstauftrag Leiter der Evangelischen Tagungsstätte Wildbad und Pfarrer in der Kirchengemeinde St. Jakob, dort seit 1990 lange u.a. geschäftsführen-

der Pfarrer 1983–1990 Pfr (z.A.) in Ippenheim & Bullenheim, Vikariat in Ansbach Mitglied im Hauptvorstand und Vereinsausschuss, Mitglied der Pfarrerkommission der ELKB wie der velkd, Mitarbeit in Ausschüssen u. a. zu Arbeitszeit, Rufbereitschaft und Urlaubsverordnung. Unsere Kirche und die Gesellschaft brauchen ausgezeichnete Theologie, die an Kirchlichen Hochschulen wie Universitäten in hoher Qualität gelehrt werden muss. Ein (qualifizierter) Wunsch junger Menschen, Pfarrer und Pfarrerin werden zu wollen, muss breit unterstützt werden. Unser Beruf, einer der schönsten überhaupt, soll attraktiv bleiben. Dazu braucht es weiter ein starkes Gegenüber zur Kirchenleitung, das mit Blick auf die gesamte Kirche angemessene Arbeits- und Lebensbedingungen der Pfarrer- und Pfarrerrinnen erhält oder schafft, damit wir die frohe Botschaft hineinsagen können in die Konfliktfelder und Krisenzonen unserer Zeit und nahe bei den Menschen sind.



Herwig Dinter, (47)
Pfarrer in Konradsreuth

Ich seit 18 Jahren Pfarrer in der großen Dorfgemeinde Konradsreuth, im Dekanatsbezirk Hof/Saale. Theologie habe ich in Neuendettelsau, München und Erlangen studiert. In meiner Arbeit im Pfarramt wurde mir über die Jahre immer wichtiger, Kirche als Begleiterin im Alltag erlebbar zu machen. Dabei versuche ich, Kirche besonders in die traditionell gefügten Strukturen dörflichen Lebens einzubinden. Ich kandidiere für den Hauptausschuss des Pfarrerrinnen- und Pfarrervereins, weil ich die Arbeit des Vereins sehr hoch einschätze. Als Vertreter der Pfarrerrinnen und Pfarrer gegenüber dem Arbeitgeber kommt ihm eine wichtige Rolle zu, damit Veränderungen in Folge finanzieller Nöte nicht ausschließlich uns Mitarbeitenden aufgebürdet werden. Der Verein ist eine zwingend notwendige Standsvertretung, die ich mit meiner Kraft und meinem Engagement unterstützen möchte.



Heinz Haag,
Dekan in Forchheim (Muggendorf)

Seit vier Wahlperioden arbeite ich im Hauptvorstand des Vereins mit. Meine langjährige Verbindung zur Landessynode, als Gemeindepfarrer und Dekan konnte ich gesammelte und erworbene Erfahrungen in die laufenden Beratungen der Vereinsarbeit einbringen. Als HV Mitglied wurde ich zur Mitarbeit in die Pfarrerkommission und in den Versorgungsausschuss gewählt, dessen Vorsitzender ich zurzeit bin. Nun stelle ich mich erneut zur Wahl. Die kommende Zeit verstehe ich als Chance zur Weitergabe der gesammelten Erfahrungen und besonders zur Übergabe der bisher ausgefüllten Aufgaben an die nächste Generation im neuen Hauptvorstand. In der kommenden Zeit erkenne ich besonders vier Herausforderungen: Neuregelung bei der Mietwertfestsetzung für Pfarrhäuser, Korrektur bzw. Abmilderung der Konsequenzen einer kurzfristigen Personalpolitik unserer Landeskirche, Stärkung der Verantwortung für die örtliche und regionale Ebene als Gegenbewegung einer immer stärker werdenden Zentralisierung und eine zukunftsweisende Fiskalpolitik zur Stärkung der pastora-

len Versorgung in einer säkularisierten Entwicklung – nahe bei den Menschen. Diese Ziele entspringen meiner grundsätzlichen Überzeugung, dass, was gut für die Landeskirche, auch gut für die Mitarbeitenden ist und umgekehrt. Dazu braucht es langfristiges Denken und zielstrebiges Handeln.



Katharina Kemnitzer,
Pfarrerin in Gerolfingen

Mit viel Leidenschaft für Beruf und Theologie und reichlich Idealismus begann ich vor 6 Jahren im Hauptvorstand. All das ist geblieben – sonst würde ich ja kein zweites Mal antreten – aber etwas kam hinzu: Sorge.

Sorge, wie Pfarrerrinnen und Pfarrer in den nächsten Jahren wohl noch gerne und gut und angemessen ihre Arbeit tun können, ja, leben können – wenn sich die Rahmenbedingungen weiter verschlechtern, wenn große Jahrgänge in den Ruhestand gehen und nur noch wenige nachkommen werden.

Was werden die Folgen sein, wenn wir immer weniger »präsent« sind – und wie wird sich unser Selbstverständnis weiter wandeln? Ich fürchte, wir ermessen den Schaden gar nicht, der bereits jetzt entsteht.

Wir renovieren zur Zeit das

Löhe-Geburtshaus

in Fürth (Siehe unter: www.loeh-haus-fuerth.de oder www.faszination-fuerth.de). Dabei fand ich in der Biographie Löhes das Zimmer wieder, indem er geboren wurde und bis in seine Studienzeit lebte. Dieses Zimmer soll nach der Renovierung der Öffentlichkeit als Gedenkstätte zugänglich gemacht werden.

Wir suchen

zur Ausstattung des Löhe - Gedenkraumes
Erinnerungsstücke, Bücher und andere Unterlagen zu Wilhelm Löhe.

Kontakt:

Stefan Bär

Lilienstr. 30

90762 Fürth

09 11 - 77 07 38

e-mail: loehhausfuerth.de

Im Verein beschäftigen uns vor allem die Symptome dieser Entwicklung. Der Hauptvorstand muss als Berufsstandsvertretung viele Interessen abdecken und abwägen - und manchmal sind Zugeständnisse vielleicht ein vernünftiger Weg, um auch längerfristig etwas bewirken zu können.

Aber in all dem steh ich weiter für das ein, was sich mir im Gemeindedienst aufdrängt: Wir brauchen nicht weniger, sondern mehr Pfarrerinnen und Pfarrer.

An unserem Berufstand kristallisiert sich so viel von dem, was Menschen bewegt, was sie brauchen, wonach sie fragen - (das wird nicht weniger!) und da gilt uns doch Jesu Auftrag, da sind wir nötig: für fundierten Dienst in Gottesdienst, Seelsorge, Theologie, Lehre und im Zusammenleben. Darum müssen wir tatsächlich (unser selbst und unseres Auftrags bewusst!) »da sein« in den Gemeinden, in den Schulen, in Ortsgruppen, Krankenhäusern usw. Und wir brauchen dafür sinnvolle Arbeitsbedingungen und eine stützende Gemeinschaft auf allen Ebenen. Das klingt anachronistisch nur in sofern, als es nicht zum zeitlichen Gebot des Sparens und idealistisch nur in sofern, als es der derzeitigen Entwicklung entgegensteht. Aber umso wichtiger scheint mir, dafür einzutreten!



Albrecht Koch, (58)
Gemeindepfarrer in Lohr a. M.

Ich bin verheiratet, habe 2 erwachsene Kinder und bin seit 18 Jahren Vertrauenspfarrer. Ich komme aus Nürnberg, habe in Neuendettelsau, Tübingen, Heidelberg und 1 Jahr in Indien studiert; war knapp 8 Jahre als Pfarrer in Dar es Salaam / Tanzania tätig.

Schwerpunkte meiner Mitarbeit im Hauptvorstand des Pfarrerinnen- und Pfarrervereins wären:

Unterstützung von Kollegen/innen, die am Berufsbeginn stehen und Schaffung von gerechten Arbeitsstrukturen

für Stellenteiler. Die Problematik dieser Gruppe der Pfarrerschaft ist mir bestens vertraut aus meiner zehnjährigen Mitarbeit als FEA-Mentor.

Erarbeitung von klaren Strukturen im Dienst- und Arbeitsrecht für Pfarrer/innen, die dann auch in der gesamten Landeskirche angewandt werden: Arbeitszeit, Feiertagsregelung, Urlaub, freie Tage, Dienst- und Rufbereitschaft.

Als »Geistlicher Begleiter« liegt mir am Herzen, dass unsere Berufsgruppe auch das persönliche geistliche Leben nicht vernachlässigt neben der alltäglichen Arbeit, sondern der eigenen Spiritualität den (lebens)notwendigen Freiraum gewährt bzw. wieder schafft.



Cornelia Meinhard, (37)
Pfarrer in Hiltboldstein

Seit 2005 bin ich auf der o.g. Pfarrstelle (im Teildienst); zuvor Vikariat in Oberaltertheim; ehrenamtl. Dienstauftrag in KG Marktheidenfeld.

Seit 2003 im Hauptvorstand als Vertreterin der VBV; Mitglied des Vereinsausschusses; stellvertretende Schriftleiterin.

Im Pfarrerverein und gegenüber der Landeskirche möchte ich mich engagieren für:

- Achtung und Stärkung des Gemeindedienstes: überschaubare Strukturen; Gemeindenähe; gute personelle Ausstattung; Wille zu niveauvollem theologischen Dienst in der Gemeinde.
- Funktionstüchtiges Landeskirchenamt: ordentliche personelle Ausstattung;
- Fundierte theologische Ausbildung (keine Schmalspurtheologie mit Persönlichkeitstests).
- Gutes Miteinander der Berufsgruppen ohne Aushöhlung des Pfarrberufes.

- Inhalte vor Geld; Geld für Inhalte. Nach gut 10 Jahren Konsolidierungs- und sonstiger Reformprozesse: kritische Reflexion dieser Wegstrecke; (mehr »Barmen III«)

Gerne möchte ich also das Engagement für die Pfarrerschaft mit dem für die Kirche verbinden. So habe ich auch die Arbeit des PfarrerInnenvereins schätzen gelernt und kandidiere daher für den Hauptvorstand.



Barbara Müller, (43)
Pfarrer in Insingen

Ich bin verheiratet und habe 3 Kinder. Nach 10 Jahren im Teildienst auf einer selbständigen halben Gemeindepfarrstelle im Steigerwald (Stierhöfsetten) bin ich nun seit gut 4 Jahren auf der ganzen Pfarrstelle Insingen im Dekanat Rothenburg. Seit dem Vikariat verfolge ich die Arbeit des Pfarrer- und Pfarrerrinnenvereins als Mitglied und seit etwa 10 Jahren als Vertrauenspfarrerin.

Den PuP-Verein sehe ich nicht als bloße Standesvertretung, sondern als konstruktives Gegenüber und Korrektiv der Kirchenleitung. Er ist für mich eine wichtige Schiene, Interessen der Basis an den grünen Tisch der Kirchenleitung zu bringen. Deshalb bin ich bereit, mich künftig noch mehr zu engagieren und für den Hauptvorstand zu kandidieren.

Nach fast 17 Jahren Arbeit in einer ausgedehnten Kirchengemeinde im Kulmbacher Dekanat arbeite ich nun - von meiner Tätigkeit als Fachprüfer und gelegentlichen Vertretungen bzw. Aushilfen in den Dekanaten Kulmbach und Bamberg abgesehen - im dritten Jahr Schuldienst an einem großen Bamberger Gymnasium. Hier finde ich zum ersten Mal in meiner beruflichen Biographie einen akzeptablen Rahmen an Arbeitsbedingungen vor. Hier nun gibt es Muse, Zeit für Studium und theologische Re-



Pfarrer Raimund Pretzer, (49)
im Schuldienst in Bamberg

cherche, so etwas wie Feierabend, Raum für Spiritualität und Privatleben und – was sehr schwer wiegt – viel Zeit für die »Arbeit am Menschen«, wozu ich als Pfarrer eigentlich angetreten bin.

Obwohl mir »Kirchturm, Kanzel und Pfarrhaus« sehr fehlen, kann ich an der Schule in gewisser Weise mehr das sein, was ich sein will: Lehrender, Moderator, Seelsorger, »Kirchenmann«, Begleiter und auch Mensch mit Grenzen und Raum für mich selbst!

Stärker als zuvor frage ich mich, warum dies im Gemeindedienst so schwer und selten möglich ist?!

Im Bayerischen Pfarrerinnen- und Pfarrer Verein habe ich ein Forum gefunden, welches sich oft und qualifiziert mit dieser entscheidenden Frage auseinandersetzt.

Gibt es eine Definition für den Dienst in unseren Gemeinden ... funktional und vor allem theologisch!? Eine Definition auch im Sinne von Grenzziehung, Kontur und Profil, mit einer Frage nach dem »Kerngeschäft« eines Berufsbildes?! Wie kann Gemeindedienst lebenswert sein? Wie kann dieser herrliche Beruf wieder attraktiv werden, vor allem Nachwuchs reizen und locken? An dieser Frage möchte ich – ob Schuldienst oder nicht – dran bleiben und gerne im Hauptvorstand des Vereins weiter arbeiten.

Als Dekanatsbeauftragter für Notfallseelsorge und Seelsorge in Feuerwehr und Rettungsdienst Burn-Out erlebt. Viele belastende Einsätze führten mit Trennung und Scheidung zu somatischen und psychischen Symptomen einer posttraumatischen Belastungsstörung und zu einer reaktiven Depression.

Ablehnung meines Antrags auf Ruhestand nach dem Personalstruktursicherungsgesetz, da »kein kirchliches Interesse festgestellt«.

Nach langer »Schamfrist« Beantragung eines Schwerbehindertenausweises, der es mir leichter machte, mit 60 Jahren in die am 01.01.2010 beginnende Freistellungsphase der Altersteilzeit zu gehen. Im Gespräch mit KollegInnen erlebe ich seitdem immer wieder die Scham und die Angst vor unserem Arbeitgeber, sich als belastet oder gar krank zu outen.

Ich will mich für die einsetzen, die aufgrund gesundheitlicher Probleme beein-



Hans-Eberhard Rückert, (59)
Pfarrer an der Peterskirche,
Nürnberg

trächtigt sind und Benachteiligungen befürchten.

Ich will für eine »Aufwandsentschädigung für RuhestandspfarrerInnen« kämpfen, die Vertretungsdienste übernehmen wollen, aber nicht gratis nach dem Motto »Mein Lohn ist, dass ich darf«. Siehe meine Leserbriefe im KORRESPONDENZBLATT Nr. 7/08 »Ist der Gottesdienst nichts wert?« und in Nr. 11/08 »Mein Lohn ist, dass ich darf?«



Christiane Rüppléin. (53)
Pfarrerin in Dombühl

Seit dem 1. September 2003 bin ich Pfarrerin in Dombühl, Dekanat Feuchtwangen. Zuvor war ich 19 Jahre Pfarrerin in der niederbayerischen Diaspora, zuletzt in Neufahrn im Dekanat Landshut. Dort war ich von 1999 bis zu

meinem Weggang Vertrauenspfarrerin für den Pfarrer- und Pfarrerinnenverein. Seit 2004 habe ich diese Aufgabe im Dekanat Feuchtwangen übernommen. Durch meinen bisherigen beruflichen Werdegang kenne ich die Situation der Kolleginnen und Kollegen in der Diaspora und im fränkischen Kernland. Ausgehend von diesen Erfahrungen in unterschiedlichen Gemeindesituationen möchte ich mithelfen, dass die Arbeitsbedingungen der Kolleginnen und Kollegen auch in Zukunft so sind, dass wieder viele junge Menschen den Pfarrberuf ergreifen. Ich würde mich freuen, wenn ich am 12. Mai 2009 in den Hauptvorstand gewählt werde und bedanke mich schon jetzt bei allen, die mir das Vertrauen aussprechen.



Kerstin Scherer (52)
Pfarrerin in München
(Friedenskirche)

Ich kenne die Arbeitsbelastung in einer großen Gemeinde und weiß auch, wie gefordert Pfarrer/innen in kleineren Gemeinden, in Schule und Seelsorge sind. Viele setzen zusätzlich ihre Zeit und Kraft für Aufgaben im Dekanat ein. Ich selbst bin stellvertretende Dekanin in München-Ost. Noch immer bin ich leidenschaftlich gerne Pfarrrein und ich erlebe viele Kolleginnen und Kollegen, die begeistert ihren Dienst in den Gemeinden, Schulen, Kliniken und Einrichtungen tun. Ich erlebe aber auch, dass die Anforderungen an uns Geistliche in den letzten Jahren gewachsen sind. Nicht nur weil Finanzen und Stellen weniger werden, sondern weil die Menschen wieder mehr Begleitung, Zuspruch und Seelsorge erbitten.

Der Pfarrer- und Pfarrerinnenverein und die Pfarrervertretung setzen sich für gerechte und gute Arbeitsbedingungen ein. Das ist eine wichtige Voraussetzung, dass wir auch in Zukunft mit Engagement und Freude unsere Arbeit tun.

Gerne bin ich bereit, weiter im Hauptvorstand und in der Pfarrervertretung (Pfarrerausschuss; stellv. Mitglied der Pfarrerkommission; Vertrauensperson der Schwerbehinderten) mitzuarbeiten.



Martin Schmidt, (55)
Pfarrer in Augsburg St. Lukas

Ich bin verheiratet und habe 2 Kinder, bin seit 26 Jahren Pfarrer im Gemeindedienst, derzeit in Augsburg St. Lukas. Bin Vertrauensmann unseres Vereins im Dekanatsbereich Augsburg Mitte und möchte mein kirchenpolitisches Engagement gern auch im Hauptvorstand einbringen.

Themen und Anliegen, die ich besonders voranbringen werde:

- Kolleginnen und Kollegen sollen weiterhin und verstärkt eine kompetente Beratung und Unterstützung bei Konflikten mit Kirchenvorstand oder Kirchenleitung bekommen.
- Das Ärgernis der vielen Pfarrhäuser mit schlechter Energieeffizienz (wir zahlen das!!) und nicht dem Familienstand angepassten Wohnraum (z.B. Singles im 8 Zimmer Pfarrhaus) muss durch eine Modifizierung der Residenzpflicht beseitigt werden.
- Unsere Landeskirche braucht selbstbewusste und motivierte Pfarrerinnen und Pfarrer. Dazu ist es dringend nötig mehr Entscheidungskompetenz ans Pfarramt zu verlagern. Einige Anregungen der Bewegung »Aufbruch Gemeinde« werde ich hier zur Debatte bringen.



Johannes Schuster, (44)
Gemeindepfarrer in Wertingen

Ich bin verheiratet, und habe 2 Kinder; Geboren und aufgewachsen in München; Studium in München, Göttingen, Marburg und Neuendettelsau; Vikariat in Rentweinsdorf (DB Rügheim); Pfarrer z.A. in Coburg bei der Offenen Behindertenarbeit Oberfranken. Mit meiner Frau habe ich mir bis letztes Jahr die Pfarrstelle geteilt.

Schon während des Studiums war ich kirchenpolitisch aktiv im LabT, der VBV und als Geschäftsführer der Interessenvertretung der Vikare und Vikarinnen in der EKD. Seit 1997 Mitglied im Hauptvorstand und der Pfarrerkommission; seit 2003 Schriftführer und im Vereinsausschuss; Senior des Pfarrkapitels in der Region Nord/West im DB Augsburg.

Wichtig ist mir eine sachkundige Vertretung unserer Bedürfnisse gegenüber der Landeskirche. Wir brauchen verlässliche Strukturen, um unseren Auftrag - Verkündigung des Evangeliums und Seelsorge - glaubwürdig und zuverlässig ausüben zu können. Dazu gehört auch das bezahlbare Wohnen im Pfarrhaus.



Andreas Utzat, (50)
Pfarrer in Fünried

Geboren in Nürnberg, seit 1988 verheiratet. Seit ca. zehn Jahren als Vertrauenspfarrer tätig, zur Zeit »Dorf«-Pfarrer und stellvertretender Senior im Dekanat Sulzbach-Rosenberg. Nach meinem Vikariat in Flossenbürg und fünf Jahren in Rednitzhembach, war ich acht Jahre

als Militäreelsorger in Regensburg tätig. Seit 2004 habe ich die Pfarrstelle Fünried inne.

Besonders durch den Perspektivenwechsel Sonderdienst - Landeskirche ist mir die Fragestellung wichtig geworden: »Wie geht die Landeskirche mit ihrem Personal um, und wie werden Pfarrerinnen und Pfarrer beurteilt und entsprechend ihrer Fähigkeiten eingesetzt?« Meine Erfahrung aus den unterschiedlichen Arbeitsbereichen und Anforderungsprofilen eines Pfarrers möchte ich gerne auch in der Arbeit des Hauptvorstandes im Pfarrer- und Pfarrerinnenverein einbringen.



Hartmut Leo Wolf, (67)
im Ruhestand in München

Gemeindepfarrer von 1970 bis 2006 in München, Haar und Oberschleißheim, seit Ende 2006 im Ruhestand, Wohnsitz in München-Trudering. Seit 1981 Schatzmeister des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins, der im Ruhestand viel Zeit für diese Aufgaben aufbringt. Ich möchte dieses Amt noch einige Zeit weiterführen. Sparsamkeit, Effizienz und Transparenz waren schon bisher meine Ziele, die ich beibehalten möchte. Gleichzeitig will ich zusammen mit dem Vereinsausschuss die Strukturen der Finanzverwaltung darauf vorbereiten, dass eine Nachfolgerin oder ein Nachfolger die Aufgaben neben einer vollen Berufstätigkeit erledigen kann.

An der Seite der messianischen Juden

zu: *Judenmission und Frauenordination in Nr. 3/09*

»...Versuche, Juden zum Religionswechsel aufzufordern, sind abzulehnen.«
Ja wahrlich! Aber wer spricht denn von Religionswechsel, als ob ein Jude, dem Jesus als Messias aufgeht, seine Religion wechseln müsste und sein Judentum aufgeben müsste. Das ist ja der schreckliche Sündenfall der ganzen Kirchengeschichte bis ins 20. Jahrhundert.
Die Synode war gut beraten, wenn sie Aktivitäten ablehnt, Juden zum »Christentum« bekehren zu wollen. Sie dürfen nicht genötigt werden, einfach Christen im Sinne von Mitgliedern unserer Kirche zu werden, sondern wir wünschen, dass sie den »König der Juden« am Kreuz als ihren Messias und Herrn entdecken. Sie bezeichnen sich dann bewusst nicht als »Christen« im Sinne von Heidenchristen aus den Nationen, sondern als messianische Juden, und sie haben oft genug hart zu kämpfen, um als Juden von ihren Landsleuten akzeptiert zu werden, schon seit den Zeiten von Paulus bis heute.
Dass die bleibende Erwählung Israels die Mission unter Juden nicht ausschließt, dafür ist die ganze Apostelgeschichte und der Römerbrief ein überwältigendes Zeugnis: »den Juden zuerst.« Doch aus den bekannten historischen Gründen ist es wohl in erster Linie Sache der Juden selber – wie ja auch Paulus einer war – dieses Zeugnis weiterzugeben. Und in der Tat erleben wir heute einen geschichtlichen Kairos, dass mehr und mehr Juden an Jesus glauben und dass die messianische Kirche wächst wie nie zuvor in der Kirchengeschichte. Unser

Auftrag ist es, ganz an ihrer Seite zu stehen, ungeachtet der Haltung der Synagoge.

*Gottfried Limpert, Pfarrer i.R.,
Augsburg*

Was sagt die Heilige Schrift dazu?

zu: *s.o.*

Ein Gemeindeglied – zugleich Chorsänger, Kirchenvorsteher und Bibelleser – fragte mich:

»Herr Pfarrer, sag'n'S doch mal, warum wird eigentlich in unserer Landeskirche jetzt wieder so ein Tamtam um die Judenmission gemacht? Ich dachte das wäre geklärt. Es gibt heute höchstens 20 Millionen ungetaufter Juden, aber wenigstens vier Milliarden -- also 200 mal so viele -- ungetaufter Heiden. Wären da nicht genug unumstrittene Ziele für die missionarisch Begeisterten vorhanden?«

Ich blieb die Antwort schuldig. Doch er fragte weiter:

»Gibt's nicht in der Bibel eine Menge ungetaufter und unbeschnittener Heiden, die von großer Bedeutung für die Heilsgeschichte sind? Ich denk' da an Henoah, Noah, Melchisedek, Hiob oder auch an die beiden Frauen aus dem Stammbaum des Herrn Jesus: Rahab und Ruth. Und dann natürlich auch an die Glaubensvorbilder aus dem Neuen Testament: den römischen Hauptmann, die Syrophönizische Frau und den Barmherzigen Samariter. Wenn die alle ohne Übertrittsritus in das zum Gottesreich wandernde heilige Volk eingerechnet werden, und wenn außerdem der Herr Jesus selbst auch seinen ursprünglichen Missionsauftrag an das Haus Israel so großzügig gesprengt hat, warum sollten wir dann nicht auch weniger gesetzlich mit dem sog. »Missionsbefehl« des Herrn Jesus umgehen dürfen?«

»Hm, vielleicht haben Sie ja recht.«

»Und wissen'S, Herr Pfarrer, mir geht da auch immer noch ein anderer Zusammenhang durch den Kopf: Wenn im Alten Testament einerseits ISRAEL als der »erstgeborene Sohn« Gottes bezeichnet wird (z.B. Ex.4,22 und Jer. 31,9) und wir andererseits glauben, dass der Herr JESUS der »einzig-geborene Sohn« Gottes ist (z.B. Joh.1,14) und wir doch als Kirche der Leib Christi sind, dann muss es ja auch so etwas wie eine geheime Identität zwischen Israel und der Kirche geben. Müsste man darum nicht anstatt von »Christen und Juden« besser

von »heiligen Heiden und heiligem Volk« reden? Es sind doch im letzten Grunde nicht zwei verschiedene Religionen, sondern nur eine, – so wie es nicht zwei Bibeln gibt, sondern seit alters nur die eine Heilige Schrift, nicht wahr? Was sagt denn die Theologie dazu?«

»Ja, wissen'S, Herr NN, aus meiner Sicht sind Sie schon auf der richtigen Spur. Aber weil es bei uns kein zentrales Lehramt und insofern auch keine einheitliche Lehre gibt, könnte ich mich halt nur unter Kollegen umhören, was so die überwiegende Meinung dazu ist... Das will ich gerne mal versuchen.«

*Ulrich Meyer, Pfr.i.R.,
Nürnberg*

Sachentscheidung vs. Bekenntnis

zu: *s.o.*

Sehr geehrter Herr Professor Kraus, in Ihrem Artikel »Frauenordination und Judenmission« bemühen Sie sich zu begründen, dass in einer Vielzahl kirchlicher Kontroversfragen die Widersprüchlichkeit der Heiligen Schrift eine eindeutige Orientierung an biblischen Aussagen nur ungenügend oder gar nicht zulasse und deshalb »theologische Sachentscheidungen« getroffen werden müssten.

Zu diesen Kontroversfragen rechnen Sie auch das Christuszeugnis gegenüber Juden.

Arbeiten, wo andere Urlaub machen

Welche/r bayerische Pfarrer/in möchte mit einer Pfarrerin der Pommerschen Evangelischen Kirche den Dienstherrn

tauschen

und so gewinnbringende Erfahrungen in einer völlig anderen kirchlichen Situation sammeln?

Gern auch ein auf einige Jahre befristeter Tausch!

Interessenten melden sich bei:

Christiane Börstinghaus

Tel.: 0 91 31 - 4 00 38 11

boerstinghaus@borste.org

bzw. Wolfgang von Andrian

Tel.: 0 89 - 55 95 -212

wolfgang.vonandrian

@elkb.de

Am Ende Ihres Artikels kommen Sie dann zu dem Ergebnis, dass die in Straubing getroffene Aussage »Aktivitäten, die das Ziel einer Konversion von Juden zum Christentum verfolgen, sind für die ELKB undenkbar« nicht »bekenntniswidrig« sei.

A. Systematische Voraussetzungen:

Bei der theologischen Auseinandersetzung mit Ihren Thesen gilt es zunächst zu prüfen, ob Ihre Behauptung von der Widersprüchlichkeit der Schrift - und daraus folgend der Notwendigkeit von Sachentscheidungen - mit dem Bekenntnis unserer Kirche übereinstimmt. Dazu ist festzustellen:

1. Die evangelisch-lutherischen Bekenntnisschriften gehen von der Klarheit, Deutlichkeit und Wahrheit der Schrift aus: »Wo denken doch die armen Leute hin? Meinen sie, daß die Schrift ohne Ursachen einerlei so oft mit klaren Worten erholet? Meinen sie, daß der heilige Geist sein Wort nicht gewiß und bedächtig setze, oder nicht wisse, was er rede?« (BSLK 182,45ff).
2. Aufgrund des konsistenten Gesamtzeugnisses der Schrift können verbindliche Lehraussagen getroffen werden: »Gottes Wort soll Artikel des Glaubens stellen und sonst niemand« (BSLK 421,23ff) und »Wie Christus' Mund redet und spricht, also ist es, als der nicht liegen noch triegen kann« (BSLK 710,21ff).
3. Alle menschlichen Theologien, Bekenntnisse und kirchlichen Entscheidungen sind an der Schrift zu prüfen und dieser untergeordnet: »... [Es] bleibt allein die Heilige Schrift der einzig Richter, Regel und Richtschnur, nach welcher als dem einigen Proberstein sollen und müssen alle Lehren erkannt und geurteilt werden, ob sie gut oder böse, recht oder unrecht sein« (BSLK 769,22ff; vgl. 767,14ff; 769,28ff).
4. Hierbei gilt gemäß dem Bekenntnis unserer Kirche als Mitte der Schrift die Rechtfertigungslehre; sie ist der Schlüssel zu ihrem richtigen Verständnis: »Zum ändern, dass wir halten, lehren und bekennen, dass niemand Gott versühnet wird, niemands Vergebung der Sunde erlanget, denn allein durch den Glauben an Christum. ... also daß an diesem Artikel ganz viel gelegen ist, welcher auch zu klarem richti-

gen Verstande der ganzen heiligen Schrift fürnehmlich dienet, und zu dem unaussprechlichen Schatz und dem rechten Erkenntnis Christi allein den Weg weiset, auch in die ganze Bibel allein die Tür auf tut ...« (BSLK 158,25ff)

Ergebnis:

Ihre Behauptung der inneren Widersprüchlichkeit der Schrift und Ihre daraus abgeleitete Forderung nach »theologischen Sachentscheidungen« entsprechen nicht dem evangelisch-lutherischen Bekenntnis.

B. Exegetische Ergebnisse:

In Ihren wenigen exegetischen Anmerkungen zu Römer 9-11 gehen Sie, sehr geehrter Herr Professor Kraus, keineswegs von der Rechtfertigungslehre als Mitte des Römerbriefs und der Schrift aus, sondern von Ihrer Interpretation der Erwählungslehre: Die Erwählung führt demnach zur kollektiven eschatologischen Errettung Israels und zwar unabhängig vom Glauben des Einzelnen an Christus - wenn auch nicht am »Retter vom Zion« vorbei (ich gehe davon aus, dass es sich nach Ihrer Überzeugung hierbei um Jesus Christus - und nicht um einen von ihm unterschiedenen Messias - handelt).

Diese Interpretation entspricht jedoch weder der Erwählungslehre des Paulus noch seiner Rechtfertigungslehre. Die Erwählung realisiert sich für Paulus gerade in der Glaubensgerechtigkeit: »Die er vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.« (Römer 8,30) . Die Rechtfertigung allein durch den Glauben an Jesus Christus gilt gleichermaßen für Juden und Heiden: »Wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und wenn man mit dem Munde bekennt, so wird man gerettet. Denn die Schrift spricht: »Wer an ihn glaubt, der wird nicht zuschanden werden.« Es ist hier kein Unterschied zwischen Juden und Griechen; er ist über alle derselbe Herr, reich für alle, die ihn anrufen.« (Römer 10,10-12) Dieser rechtfertigende Glaube wird ergriffen im Hören auf das Evangelium: »So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi.« (Römer 10,17) Paulus offenbart in Römer 11,26 das Geheimnis, dass ganz Israel, dessen Erwählung vor Gott unverrückbar fest steht (Römer 11,1-2), gerettet wird, aber dies geschieht - wenn Römer 9-11 nach

den Regeln der Exegese ausgelegt wird - eben nicht ohne den rechtfertigenden Glauben. Deshalb hielt der Apostel Paulus auch bis zu seinem Lebensende daran fest, Juden das Evangelium zu bezeugen (Apg 28,17ff); wäre hingegen Ihr Textverständnis zutreffend, hätte Paulus damit nach der Abfassung des Römerbriefes aufhören müssen.

Ergebnis:

Ihre Exegese von Römer 9-11 entspricht nicht der Textaussage. Damit aber erledigt sich der angebliche Widerspruch zu anderen neutestamentlichen Texten von selbst - und damit die von ihnen postulierte Notwendigkeit einer »theologischen Sachentscheidung«.

C. Praktische Folgerungen:

Sehr geehrter Herr Professor Kraus, durch Ihre exegetisch nicht zutreffende Auslegung von Römer 9-11 begründen Sie, dass »aktive Versuche, Juden zum Religionswechsel aufzufordern, abzulehnen« seien.

Darauf ist zu erwidern:

1. dass von Seiten der Unterzeichner der Anfrage an die kirchenleitenden Organe niemand »aktive Versuche unternimmt, Juden zum Religionswechsel aufzufordern«, sondern dass es uns um das Christuszeugnis im Dialog geht. Das Christuszeugnis hat die Macht, Menschen - wo und wann es Gott gefällt - zu erreichen und zum Glauben zu führen: Das Evangelium ist »eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen.« (Römer 1,16) Es gibt deshalb kein - gleichsam neutrales, nicht auf den Glauben zielendes - Christuszeugnis.
2. dass Messianische Juden ihr Bekenntnis zum Messias Jesus gerade nicht als Religionswechsel ansehen, sondern als Erfüllung ihres jüdischen Glaubens.

Aus der systematischen, exegetischen und praktischen Prüfung Ihrer Thesen ergibt sich, dass die theologische Grundlage der »Sachentscheidung« der vier kirchenleitenden Organe nicht tragfähig ist. Die Forderung, sie zu korrigieren, muss weiterhin erhoben werden. Mit freundlichen Grüßen,
Ihr

*Dr. Jürgen Henkel
Pfarrer in Selb-Erkersreuth*

Alles nur ein Missverständnis?

zu: s.o.

Mit großer Freude und Dankbarkeit habe ich die Stellungnahmen von Landesbischof Dr. Friedrich und Synodalpräsidentin Dr. Deneke-Stoll, sowie die von Prof. Dr. Kraus gelesen. Freude und Dankbarkeit, weil sich nun Klärung in der Verwirrung zeigt. Nach den Gesprächen mit vielen Synodalen ergaben sich viele zum Teil völlig unterschiedliche Versionen des Geschehens. Da sagten Synodale, sie seien »verarscht« worden, »über den Tisch gezogen« worden. Das Präsidium habe »versagt«, der Landesbischof sei »schuldig«, nein er hätte »Schlimmeres verhindert«, man müsse gerade ihm dankbar sein. Man sei »gegen« Judenmission - nein »im Grunde doch nicht wirklich«.

Also was nun? Die verwirrenden, widersprüchlichen Wahrnehmungen einzelner Synodaler zeigen zumindest eines: Eine eindeutige Urteilsbildung, ein Wissen darüber, worum es in der Diskussion vertieft ging, und was man eigentlich beschlossen hatte, bzw. was der Text eigentlich aussagen soll ist ungewiss. Damit ist wenigstens klar, dass vieles unklar ist und nun geklärt werden muss.

Landesbischof und Synodalpräsidentin haben einen guten Weg aus dem Dilemma vorgegeben. Und obwohl ich den Beitrag von Dr. Kraus für furchtbar halte, weil dogmatisch und exegetisch kaum haltbar, bin ich dankbar auch für ihn, weil er der Klärung dient. Nun wissen wir endlich woran wir von Seiten derer, die uns als Kirchengliedern die missverständlichen Sätze eingebrockt haben, sind. Sie waren also gar nicht missverständlich, sondern genau so gemeint, wie die Kritiker sie verstanden haben. Gut, dass nun auch die kirchenleitenden Organe wissen, woran sie sind und worauf man versuchte sie festzulegen. Von da aus dürfte es nun ein gerader Weg zu Klärung der »Missverständnisse« sein.

Andreas Späth, KSSB
Sachsen b. Ansbach

Bücher

Barbara Dietzfelbinger: *Mitarbeit unerwünscht. Klementine Lipffert. Pfarrfrau im Nationalsozialismus. Nürnberg: Verein für bayerische Kirchengeschichte 2008. Auslieferung: Wissenschaftlicher Kommissionsverlag Stegaurach. Festeinband, 136 Seiten, 22 Abbildungen. – ISBN 978-3-940803-01-6. 19,80 Euro*

Nach einem kurzen Dienst in Sachsen erhielt der evangelische Geistliche Ernst Lipffert auf seinen Antrag hin 1913 die neu errichtete Reisepredigerstelle Partenkirchen in Oberbayern übertragen, die 1919 in die protestantische Kirchengemeinde Partenkirchen mit Murnau umgewandelt wurde.

Pfarrhaus 1: Partenkirchen

In dieser Diasporagemeinde unterstützte ihn seine Ehefrau Klementine nach Kräften, wobei die Jugendarbeit im neuen Pfarrhaus der eigentliche Schwerpunkt ihrer Mitarbeit war. Bis in das Jahr 1933 war das Verhältnis zur »nichtkirchlichen Jugendpflege« freundschaftlich. Dennoch verwahrte sich Pfarrer Lipffert bereits 1933 gegen Gleichschaltungsversuche, mit denen die Deutschen Christen Leben und Gestalt der Kirche an nationalsozialistischen Maximen ausrichten wollten.

Mit der Einführung der sogenannten »Heimtückeverordnung«, die der Denunziation Tür und Tor öffnete, tauchten erste Gerüchte über die Pfarrfrau auf: Sie provoziere mit ihrem Verhalten die nationalsozialistischen Kreise und äußere sich sogar »gegen den Führer« kritisch. Die Schikanen nahmen zu und bald barsten die ersten Scheiben im Pfarrhaus. Nach einer Abschlussfeier im April 1935 im SA-Heim Garmisch erhielt Klementine Lipffert Zutrittsverbot für reine Parteilokale. Im Juni 1935 schrieb der »Stürmer«, Streichers antisemitisches Wochenblatt, den anonymen Hetzartikel »Eine Jüdin erteilt evangelischen Religionsunterricht!«, in dem zur Entfernung von Pfarrer Lipffert

aufgerufen wurde.

Die Amtsführung sollte sein Privatvikar Wilhelm Schmerl übernehmen. Was den Artikel im »Stürmer« betraf, so stellte sich der Kirchenvorstand in seinem Votum hinter seinen Pfarrer Lipffert und wies dessen Verunglimpfung zurück, erwähnte indes die Ehefrau Klementine mit keinem Wort! Sie wurde vielmehr in primitivster Weise in den Schmutz gezogen. »Die gebildete und kulturell interessierte Frau, deren Kommentare politische Wachheit verrieten, reizte offensichtlich manch weibliche Gemeindeglieder. Sie entsprach nicht dem vorherrschenden Frauenbild, das wenig Originalität zuließ«, mutmaßt die Autorin Barbara Dietzfelbinger(48). Bezeichnenderweise waren es einige kritische Frauen aus Lipfferts Gemeinde, welche diese unverschämten Verleumdungen bei der Kirchenleitung nicht hinnehmen wollten. Doch alle Fürsprachen halfen nicht. Im Personalakt Lipfferts steht bis heute: »Pfarrer Lipffert ist ein weicher, guter Mensch, der leider allzu sehr unter dem Einfluss seiner hysterischen Frau steht«, und »das nicht immer günstige Auftreten der nichtarischen Ehefrau«. (49) Nach 22 Jahren treuer Gemeindearbeit hielt Ernst Lipffert am 17. November 1935 seinen Abschiedsgottesdienst. Seine Ehefrau nahm daran nicht teil!

Pfarramt 2: Himmelkron

Wie kränkend muss es für das kinderlose Ehepaar Lipffert bei seinem dortigen Dienstantritt gewesen sein, wenn sowohl Kultusministerium als auch Landeskirchenrat in gemeinsamer Absprache von Pfarrer Lipffert die schriftliche Erklärung einforderten: »daß Sie für die Dauer Ihres Wirkens in Himmelkron Ihre Frau von jeder Mitarbeit bei Ihrer amtlichen Tätigkeit, insbesondere in kirchlichen Vereinen und in kirchlicher Jugendarbeit, fernhalten...«. (73) Als die Neudettelsauer Schwestern hörten, was die Lipfferts hinter sich hatten, gaben sie die Losung aus: »Da wollen wir aber unsere neuen Pfarrersleute besonders lieb haben.« (76) Im alten Barockbau des Pfarrhauses aus der Markgrafenzeit lebte Ernst Lipffert ab Juli 1936 zwölf und seine Frau vierundzwanzig Jahre. Lipffert gewann im Zweiten Weltkrieg das Vertrauen seiner Kollegen im Dekanat Bad Berneck, sodass sie ihn zu ihrem »Senior« wählten.

Die zur Untätigkeit verpflichtete Pfarrfrau vertiefte sich allmählich in Geschichte und Bildwerke der alten Stiftskirche. Wenn auch ihre Mitarbeit im Amtsbereich ihres Mannes verboten

war, stand ihre Haustür stets offen. 1937 gestaltete sie eine Goldene Konfirmation, die betagten Dorfbewohnern bis heute unvergessen ist.

Tödliche Maßnahmen

Anfang Oktober 1939 hatte Hitler die Tötung unheilbar Kranker legitimiert. So erlebten Ernst und Klementine Lipfert aus nächster Nähe die furchtbaren Folgen des nationalsozialistischen Euthanasieprogramms. Mit seiner Predigt am Hirtensonntag Misericordias Domini 1940 hatte Pfarrer Lipfert seiner Gemeinde ins Gewissen geredet: » ... Führer, die Völker ins Verderben führen, sind schlechte Hirten. Um so wichtiger für uns Christen, uns an den guten Hirten Jesus Christus zu erinnern.« (89) Seine Frau erkannte frühzeitig die Gefahr, die Behinderten drohte. Dass sie wegen ihrer jüdischen Herkunft offiziell zur Untätigkeit verdammt war, ignorierte

sie einfach.

Als man in Neuendettelsau hoffte, von den tödlichen Maßnahmen verschont zu bleiben, schlug sie bereits vor, die Pfinglinge in Familien unterzubringen, um sie vor dem Zugriff zu schützen. Etwa 40 Menschenleben konnten vorläufig gerettet werden. Bis 1941 wurden bei den zwei staatlich verordneten Transporten insgesamt 201 Frauen und Mädchen heimtückisch ermordet: »Dableiben wollten wir, fort mußten wir ...« heißt es auf dem 1991 errichteten Gedenkstein in Himmelkron. 1947 wurde Senior Lipfert auf Antrag in den dauernden Ruhestand versetzt. Am 15. März 1948 verstarb er im 65. Lebensjahr und wurde in Himmelkron beigesetzt.

Seine herzkranken Witwe übernahm Führungen durch Kirche, Kreuzgang und die Reste der Klosteranlagen der Zisterzienserinnen. Daneben widmete sie sich

ihren kunstgeschichtlichen Studien zur mittelalterlichen Bildmalerei. 1955 erschien im Johannes-Stauda-Verlag Kassel ihr Buch »Symbol-Fibel. Eine Hilfe zum Betrachten und Deuten mittelalterlicher Bildwerke« (7. Aufl. 1981!). 1960 verzog sie in ein Altenstift nach Kassel. Am 25. November 1966 durfte sie im Frieden zu ihrem Herrn heimgehen. Der Autorin Pfarrerin i.R. Barbara Dietzfelbinger ist hoch anzurechnen, dass sie sich seit 2005 neben ihren anderen Aufgabenbereichen auch mit den biografischen Daten von Pfarrfrauen beschäftigt. So entriß sie die beschämende Lebensgeschichte der Klementine Lipfert mutig dem Dunkel und der Vergessenheit. Dem Werk ist darum eine weite Verbreitung zu wünschen.

Dr. Klaus Loscher,
Bayreuth

Liebe Leserin, lieber Leser!

0,12 ist mein Schulbeauftragter wert. Nein, wert ist er natürlich (!) mehr, aber das ist der Stellenanteil, den seine Beauftragung umfasst. Kann man mit einer 0,88 – Stelle kombinieren und hat eine ganze Stelle: So war's nicht wirklich gedacht, wenn ich recht sehe, man will eine größere Lösung. Deswegen (?) denkt man streng logisch: wer mit Beauftragung auf nicht mehr als 100 % kommt, braucht keine Entlastung für den Auftrag als Schulbeauftragter mehr. Das wird die gewünschte Lösung fördern und ist selbstverständlich richtig gerechnet.

Nur: Mir geht die Rechnerei gegen den Strich: 0,12 – wovon? Was machen der 0,88-Kollege, die 0,76-Kollegin mit ihrer vielen Freizeit? Wahrscheinlich haben sie noch gar nicht gemerkt, wie viel Freizeit sie haben. Denn natürlich kann er, sie die auch mit Gemeindearbeit füllen und tut das auch. Ohne zu rechnen.

»Pfarramt« ist geographisch definiert: die Menschen, die in einem Gebiet wohnen, sind es, derer du dich annehmen hast. Deine Kirche vertraut sie dir an und vertraut auf deine Ausbildung, deine Phantasie und die Begeisterung für unsere Botschaft und den Beruf: Du wirst Ideen haben für diese Menschen, da sein für sie, wie und wann die es brauchen und wirst

ihnen die Botschaft bringen in der Form, wie es richtig ist. Und wenn ich noch ein Nebenamt habe, dann ist es meine Verantwortung, wie ich das mit dem Pfarramt unter einen Hut bringe. Welche Freiheit, welches Vertrauen!

Da braucht man nicht zu diskutieren, ob der 1. Mai Feiertag ist oder Urlaub: wenn ich sonst meine Arbeit mache, kann ich auch frei machen. Und wenn ich hinterher eine Nacht arbeiten muss, um den Tag wieder aufzuholen, ist das auch meine Sache, mit der ich keinen Dekan behelligen muss. Pfarrer – der freieste Beruf der Welt. Jedenfalls in der Erinnerung. Freiheit, mit allen guten und schlechten Folgen.

»Stellenanteile« beschreiben ein Pfarramt, das zeitlich definiert ist. Man versucht, die Modelle zu verbinden: Je kleiner der Stellenanteil, umso kleiner die Gemeinde (oder umgekehrt). Nur geht diese Rechnung nicht auf: ein geo-(oder demo-)graphisch kleinerer Bereich benötigt nicht automatisch auch weniger Zeit. Daran kranken fast alle Dienstordnungen für Teildienststellen in Gemeinden mit einer Pfarrstelle (und gehen bei mehreren Stellen oft zu Lasten der »Ganzen«). Nur, wenn jemand die Freiheit hat und sich nimmt, sie flexibel auszulegen, kann er/sie mit ihnen arbeiten. Die Gemeinde muss solche Freiheit ebenso zugestehen wie der/die

Vorgesetzte. Stellenteile fordern ein anderes Pfarr-Amt: Wir müssten reihum im Dienst sein und alles machen, was in dieser Zeit anfällt. Feierabend ist dann Feierabend. Natürlich, wenn die Oma Grete im Sterben liegt, die ich nun schon so lange begleite...?

Ich denke, hier liegt die wirkliche Entscheidung über das Pfarramt. Es geht nicht wirklich oder nicht nur um Gemeinde oder Übergemeinde, es geht darum, wie wir, welche Art Pfarramt unsere Kirche, unsere Gemeinden haben wollen: als zeitlich definierten Dienst oder eine persönliche Beziehung, die mit der Zuordnung von Menschen zu einer Stelle entstehen kann. In diesem Fall bleibt die Frage der Dienstordnung und –zeiten letztlich die Entscheidung der Betroffenen, PfarrerInnen und KirchenvorsteherInnen und Gemeinden. Haben wir Pfarrer den Mut zu solcher Freiheit? Oder wollen wir das zeitliche Korsett als Schutz und geben etwas von unserer Freiheit auf? Und traut unsere Kirche uns noch zu, dass wir es auch ohne das richtig machen?

Viele Fragen. Wir werden Antworten suchen müssen. Nicht nur wegen des Stellenplanes.

Ihr

Martin Ost

Paul Gerhard Diez, *Nimm doch den Lift!*, 42 Predigten mit einem Nachwort von Dr. Matthias Morgenroth, München 2007, Bezug: Books on Demand, Otilostr. 6c, 81243 München, 25 Euro (enthalten sind 10 Euro für die »Stiftung Vaterunserkirche München«)

Der erste Band dieser Predigten erbrachte 2500 Euro für die Stiftung. Hier liegt nun der zweite Band vor, für den gilt, was ich seinerzeit zum ersten schon geschrieben habe: es handelt sich um ein ausnehmend schön gestaltetes, gut lesbares Buch (und das bezieht sich auf die Layoutgestaltung ebenso wie auf die Inhalte dieser Predigten). Das Nachwort liefert einen uneitlen Blick auf Predigten wie Prediger (der sich ohne »t« schreibt, Entschuldigung!): Diese Predigten beziehen sich nicht auf Tagesaktualitäten (die bei der Veröffentlichung ja ohnehin vorbei sind), sondern auf die Realität des Lebens von Menschen, ihre Erfahrungen und Fragen, die sie glaubwürdig aufnehmen. Empfehlenswert für alle, die gerne gedruckte Predigten lesen – und man kann sie schätzen auch dann, wenn man den Verfasser nicht persönlich kennt.

Martin Ost

Redaktion

Viele Jahre hat Rosemarie Leipolz unserem Team angehört: Kundig der neuen Rechtschreibung, hat sie uns in dieser Hinsicht aufgeholfen (und war unabhängig genug, einen freien Umgang mit ihr zu pflegen!). Ausgezeichnet hat sie der kritische und liebevolle Blick auf die Texte, die uns eingereicht wurden und unsere Kirche und ihre Mitarbeitenden. Eingebracht hat sie ihr feministisches Engagement. Dass wir auch lachen konnten über Dinge, die eigentlich zum Heulen sind, haben wir ihr zu danken. Ihre Nachfolgerin ist Monika Siebert-Vogt, Pfarrfrau aus Schwanstetten, die sich noch selbst vorstellen wird.

mo

Buchhinweis

Das Buch »Zwischen Kirchenkampf und Moderne. Kurt Frör ... Praktischer Theologe und Lutheraner mit Weitblick« ist im Freimund-Verlag Neuendettelsau erschienen.

Es enthält auf über 215 Seiten Beiträge der bayerischen Theologen J. Belz, M. Seitz, W. Sturm, H.-Fraas, R. Riess, U. Schwab und K. Frör selbst, auch Predigten Frörs und Fotos aus seinem Leben. Wir hatten zum 100. Geburtstag ein Symposium in Heilsbronn veranstaltet. Dies ist nun der publizistische Niederschlag jenes Treffens. Der Preis ist relativ gering: Euro 19.80.

Wir weisen darauf hin, dass unser Blatt die Meinungen seiner AutorInnen und nicht die der Redaktion oder des Pfarrerrinnen- und Pfarrervereins wiedergibt!

Bericht

Aus der Pfarrerkommission

99. Besprechung

Mit einer ansprechenden Andacht eröffnete Oberkirchenrätin Dr. Karla Sichel Schmidt die Sitzung und übernahm anschließend die Sitzungsleitung, nachdem die bisherige Personalreferentin, Oberkirchenrätin Dr. Dorothea Greiner, in der letzten Sitzung verabschiedet wurde und der neue Personalreferent, Oberkirchenrat Helmut Völkel, erst im März seinen Dienst im Landeskirchenamt antreten wird. In freundlicher und souveräner Weise führte sie durch die Tagesordnung.

Bin ich hier richtig oder muss ich einen anderen fragen?

Zunächst informierte Frau Dr. Sichel Schmidt die Pfarrerkommission über Veränderungen in der Zuständigkeit von Abteilungen im Landeskirchenamt. Im Zusammenhang mit dem Wechsel im Personalreferat wurde das Referat »Personalangelegenheiten der Religionspädagogen/innen, Katecheten/innen« (bisher Abteilung F – Personal) der Abteilung »D – Gesellschaftsbezogene Dienste« zugeordnet. Das Referat »Beihilfen, Reisekosten, Versicherungsfragen, Geschäftsführung des Versorgungsfonds« (bisher ebenfalls Abteilung F) wurde in die Abteilung A – »Leitung, Recht, zentrale Services« eingegliedert.

Die Schulbeauftragten sind nun auch haushaltstechnisch durch Stellen erfasst! –

Die neue Organisationsstruktur für Schulbeauftragte.

OKR Detlev Bierbaum und Pädagogischer Direktor Eckhard Landsberger wurden zu diesem Tagesordnungspunkt begrüßt. Landsberger legte den Entwurf über die Neustrukturierung der Organisation der Schulbeauftragten in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern vor, der am 4. Februar 2009 im Religionspädagogischen Zentrum Heilsbronn vorgestellt wurde. Dabei zeigte er die bisherigen Probleme auf und wies auf Anlass und Grund für die Neustrukturierung hin. Die von der Synode beschlossene Kirchliche Haushaltsordnung zwingt zur Errichtung von Stellen für Schulbeauftragte, da eine Finanzierung von Personalkosten ohne Stelle nicht möglich sei; zudem erfordere die Umstellung des Haushalts auf Doppik (doppelte Buchführung an Stelle von kameralistischer Buchführung) eine klare Zuordnung von Kostenstellen und Kostenarten. Hinzu komme die bevorstehende Umstellung der Unterrichtsorganisation auf Rel-IS (Religionsunterrichts-Informationssystem) und ASD Neu (Amtliche Schuldaten).

Bislang gab es nur zwei offiziell errichtete Stellen für Schulbeauftragte (München und Nürnberg). Sachbearbeitungs- bzw. Sekretariatsstellen waren nicht vorgesehen.

Im Weiteren erläuterte Landsberger die Kriterien zur Bestimmung der Stellenkapazität für jeden einzelnen Dekanatsbezirk (Anzahl der Personen, Anzahl der

Schulen, Anzahl der Schüler/innen, Fläche des Dekanatsbezirks).

Durch eine Entscheidung der Landessynode seien 15 Pfarrstellen für die Funktion Schulbeauftragte/r geschaffen worden (November 2008). Nach einem gesonderten Schlüssel würden die Stellen verteilt, da erstmals auch eine Einbeziehung der Sachbearbeiter/Sekretariate erfolge.

Sowohl OKR Bierbaum als auch Eckhard Landsberger wiesen eindringlich darauf hin, dass die Zusammenarbeit mit den Schulleitungen eine der wichtigsten Aufgaben sei, auch um einen ordnungsgemäßen Stundenplan des Religionsunterrichts zu vereinbaren. Die Aufgabe der Erteilung des Religionsunterrichts sei wichtig für die Zukunft unserer Kirche. Für die Tätigkeit eines Schulbeauftragten bzw. einer Schulbeauftragten kämen deshalb nur Personen in Frage, die den Unterricht in seinen pädagogischen und didaktischen Komponenten fördern können, Voraussetzungen bei der Mitarbeiterführung mitbringen und die Organisation des Religionsunterrichts offensiv gegenüber staatlichen Stellen vertreten.

OKR Bierbaum wies darauf hin, dass von Seiten der Landeskirche nur der Rahmen geschaffen werde. Die Umsetzung müsse in den Dekanaten in der Weise erfolgen, wie es vor Ort als notwendig erachtet werde.

Die Pfarrerkommission stimmte grundsätzlich der neuen Organisationsstruktur zu. Sie problematisierte aber die Frage, wie weit Religionspädagoginnen und -pädagogen im Schulbereich Vorgesetzte von Pfarrerinnen und Pfarrern sein und dabei Beurteilungen und Jahresgespräche übernehmen können.

Verunsicherung bei Lehrkräften im Religionsunterricht und bei Religionspädagoginnen und -pädagogen –

Dürfen sie weiterhin Schulgottesdienste halten?

Durch verschiedene Äußerungen hatte es bei den Religionspädagoginnen und -pädagogen eine Verunsicherung gegeben, ob sie in Zukunft noch Schulgottesdienste durchführen dürften. Ein Brief des Landeskirchenrates brachte nun einige Klarstellungen. Oberkirchenrat Bierbaum betonte in der Sitzung, dass die Ausführungen des Landeskirchenrates als Leitlinien für die Zukunft gedacht seien und nicht rückwirkend gelten oder eine bisherige Praxis beanstanden

sollten. Der Landeskirchenrat wolle im Sinne der Empfehlung der Bischofskonferenz der VELKD »Ordnungsgemäß berufen« die staatlichen und kirchlichen Lehrkräfte in der Praxis unterstützen und eine Verknüpfung von Schule und Gemeinde fördern.

OKR Bierbaum erläuterte die grundsätzlichen Aussagen des Landeskirchenrates im »Blick auf die staatlichen Lehrkräfte« und im »Blick auf die Religionspädagoginnen/innen«. Folgende Punkte führte er dazu näher aus:

Für ihren Dienst werden die Religionspädagoginnen/innen künftig in einer Einsegnungsfeier gesegnet und gesandt. Die Einsegnungsfeier ist die Voraussetzung für eine spätere Berufung nach CA XIV.

Momentan halten 90% der Religionspädagoginnen und -pädagogen Schulgottesdienste.

In der Diaspora ist es besonders wichtig, dass Religionspädagoginnen und -pädagogen und Pfarrerinnen und Pfarrer zusammenarbeiten, um die Vielzahl von Schulgottesdiensten bewältigen zu können. Eine hohe Sensibilität von Seiten aller Beteiligten ist deshalb gefordert.

Nach Auskunft von Herrn Landsberger solle eine praxisorientierte liturgisch-homiletische Ausbildung künftig fester Bestandteil in der zweiten Lehrbildungsphase (Ausbildungszeit als Lehramtsanwärter bzw. Referendar) werden. Ein Modul werde für staatliche Lehrkräfte mit eingebaut.

OKR Bierbaum teilte dazu mit, dass eine Änderung im Religionspädagogengesetz notwendig sei. Die Einbringung der Gesetzesänderung sei in der Herbstsynode 2009 vorgesehen.

Welche Gemeinde erhält in Zukunft noch eine Pfarrerin oder einen Pfarrer?

Die Landesstellenplanung 2010

Gemäß einer Vereinbarung zwischen der Abteilung F-Personal und der Pfarrerkommission wird in jeder Sitzung über den Stand der Vorbereitungen zur Landesstellenplanung berichtet. Zum ersten Mal war zu diesem Zweck Kirchenrat Albert Schweiger als Nachfolger von Kirchenrat Volker Lehmann zu Gast in der Pfarrerkommission.

Er wies darauf hin, dass das Projekt »Landesstellenplanung 2010« das Ziel habe, eine gemeinsame Landesstellen-

planung in den bisherigen Bereichen der Gemeinden und Dekanatsbezirke sowie der Überparochialen Dienste durchzuführen. Die gemeinsame Landesstellenplanung umfasse künftig die drei Aufgabenbereiche:

- Dienst in den Kirchengemeinden,
- Dienst in den Dekanatsbezirken und
- Landesweiter Dienst.

Darüber hinaus sei es notwendig, für die Stellen (z.B. fremdfinanzierte Stellen und sog. 35-Liste), die in allen drei Bereichen eingesetzt werden können, einen vierten Bereich »Weitere Stellen« einzuführen.

Für den »Landesweiten Dienst« werde im Sommer 2009 eine Konsultation durchgeführt, die das weitere Verfahren zur Verteilung der einzelnen Kontingente berate.

Er wies noch einmal darauf hin, dass bis 2012 vorgesehen sei, 5% der Gemeindepfarrstellen im landesweiten Durchschnitt zu kürzen. Bei der momentanen Vakanzquote von 8,5% werde damit der Anteil der unbesetzten Stellen auf das bis 2003 übliche Maß von 3,5% reduziert.

Bei den Kriterien für die Vergabe der Stellenkontingente einigte man sich darauf, die Kriterien der Landesstellenplanung von 2003 beizubehalten.

Die Pfarrerkommission gab zu bedenken, dass bei den »Dienststellen in den Dekanatsbezirken« die eingesetzten Pfarrerinnen und Pfarrer nicht zu einem frei verfügbaren Kontingent werden dürften, das jederzeit versetzbar sei.

Sind privatrechtlich angestellte Pfarrerinnen und Pfarrer benachteiligt?

Fragen zur neuen Pfarrerdienstordnung

Die Pfarrerkommission hatte sich intensiv in Zusammenarbeit mit Verwaltungsdirektor Gerhard Berlig und Kirchenanwalt Dr. Reinhard Rassow an der Formulierung der Neufassung der Pfarrerdienstordnung für Pfarrerinnen und Pfarrer im privatrechtlichen Dienst beteiligt und der erarbeitenden Vorlage, die seit 01.10.08 in Kraft ist, zugestimmt. Sie konnte bei den zurückliegenden Verhandlungen erreichen, dass die Eingruppierung der jüngeren Kolleginnen und Kollegen im privatrechtlichen Dienstverhältnis verbessert wurde. Diese werden jetzt bei der Einstellung mindestens der Entwicklungsstufe 3 zugeordnet. Auch wenn für die jüngeren Kolleginnen und Kollegen eine Verbes-

serung erreicht werden konnte, liegt das Nettogehalt bei den meisten privatrechtlich angestellten Pfarrerinnen und Pfarrern 300 Euro und mehr unter dem Einkommen der Pfarrerinnen und Pfarrer im öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis. Durch die Überführung der Besoldung vom »Bundesangestelltentarif« (BAT) zum »Tarifvertrag – Länder« (TV-L) wurde die besoldungsmäßige Ungleichbehandlung, etwa durch die Kürzung der Sonderzuwendung, noch weiter verstärkt. Die Pfarrerkommission brachte dieses Problem in der Sitzung noch einmal deutlich zum Ausdruck. Der Sprecher der Pfarrerkommission wies dabei auf die Probleme hin, die durch die Einführung des TV-L insgesamt sichtbar würden. Der neue Tarifvertrag führe nicht nur bei den privatrechtlich angestellten Pfarrerinnen und Pfarrern sondern auch bei den Pfarramtssekretärinnen und Erzieherinnen zu erheblichen Verschlechterungen der Einkommenssituation. In vielen Fällen gäbe es deshalb bereits Engpässe bei der Einstellung von geeigneten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Gemeinden. Die Pfarrerkommission appellierte deshalb an die Arbeitsrechtliche Kommission, die allein über die tarifliche Gestaltung der privatrechtlichen kirchlichen Arbeitsverhältnisse entscheide, dringend Nachbesserungen beim TV-L vorzunehmen.

Beim Pfarrergesetz gibt es immer etwas zu schreiben!

Das neue Pfarrerdienstgesetz der EKD und Änderung dienstrechtlicher Vorschriften

Kirchenoberverwaltungsdirektor Dr. Walther Rießbeck informierte über den Zeitplan der Beratungen zum geplanten neuen Pfarrerdienstgesetz der EKD. Dieses Gesetz wird 2010 die Pfarrergesetze der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) und der Union evangelischer Kirchen (UEK) ablösen. Es wurde abgesprochen, dass die Position der Pfarrerkommission wieder in die Stellungnahme der Landeskirche zu diesem Gesetz einfließen werde.

Dr. Rießbeck stellte dann noch einmal die geplanten Änderungen dienstrechtlicher Vorschriften vor, die noch beim bestehenden VEKLD-Pfarrergesetz als bayerische Ergänzungsregelungen vorgenommen werden sollen. Diese wurden

in einem kleinen Ausschuss mit Mitgliedern der Pfarrerkommission bereits vorberaten und abgestimmt.

Es handelt sich dabei vor allem um neue Bestimmungen zu einer Verbesserung des Konfliktmanagements. In einem neuen Art. 87a des Pfarrergesetzes soll geregelt werden, wie schweren Konflikten zwischen einem Pfarrer oder einer Pfarrerin und anderen in der Gemeinde rechtzeitig mit geeigneten Mitteln begegnet werden kann. Als Instrumente kommen dabei neben den Mitteln der Dienst- und Gemeindeaufsicht insbesondere »Visitation, Mediation, Gemeindeberatung und Supervision in Betracht.« In einem neuformulierten Art. 87b wird das Erhebungsverfahren beschrieben, wenn ein Konflikt nicht beigelegt werden kann.

»Wenn einer eine Reise tut« – Fragen zu den Reisekosten.

Die Pfarrerkommission nahm die Ausführungen zu den Reisekosten in der Bekanntmachung zu den Haushaltsplänen 2009 im Amtsblatt 11/2008 zum Anlass, auf Probleme bei der Umsetzung in die Praxis hinzuweisen. Die Regelung, dass »bei Benutzung der Deutschen Bahn ... nur noch Fahrtkosten in Höhe der bestehenden Großkundenvereinbarung anerkannt und erstattet werden«, sei nicht zu akzeptieren. Denn die Beteiligung an der Großkundenvereinbarung sei mit erheblichen Hürden verbunden. So müsse z.B. bei einem Online-Ticket eine Kreditkarte vorhanden, bei einem Kauf am Automaten die Nummer der Vereinbarung auf der Bahncard eingetragen sein. Die Pfarrerkommission sei wohl für kostensparende Regelungen. Diese müssten aber auch praxistauglich sein. Sinnvoll sei es deshalb, noch einmal ausführlich über die Großkundenvereinbarung zu informieren und für eine Beteiligung zu werben. Eine Kürzung der Erstattung bei den Fahrtkosten dürfe es aber nicht geben, wenn triftige Gründe geltend gemacht werden, weshalb man sich nicht an der Großkundenvereinbarung beteiligen könne. Oberkirchenrätin Dr. Sichelschmidt und Diakon Tautor wiesen darauf hin, dass an einer neuen Reisekostenverordnung gearbeitet werde, in der alle Regelungen zu Fahrt- und Reisekosten zusammengefasst würden.

Wie ernst nehmen wir die Rechte der Mitarbeitervertretung?

Fragen zur Praxis in den Gemeinden. Der Sprecher der Pfarrerkommission berichtete darüber, dass in den Gesprächen mit dem kirchlichen Mitarbeiterverband immer wieder darauf hingewiesen wird, dass Pfarrerinnen und Pfarrer als Vorsitzende des Kirchenvorstands nicht immer die Mitwirkungsrechte der Mitarbeitervertretungen in ausreichendem Maß beachtet. Die Pfarrerkommission schlug deshalb vor, die Fragen der Mitarbeitervertretung noch besser in die Ausbildung zu integrieren und das Thema auch in den Pfarramtsführungskursen aufzunehmen.

Verabschiedung von Pfarrer Thomas Zeitler

Thomas Zeitler, der seit Februar 2004 als Vertreter der VBV einen Sitz in der Pfarrerkommission innehatte, verabschiedete sich aus diesem Gremium, weil er seit Beginn des Jahres eine Projektstelle im Kirchenamt der EKD in Hannover wahrnimmt. Oberkirchenrätin Dr. Sichelschmidt dankte ihm mit herzlichen Worten für sein Engagement in der Pfarrerkommission und für sein Eintreten für die Anliegen der Vikarinnen und Vikare und der jungen Pfarrerinnen und Pfarrer.

Die 100. Sitzung steht an! – Die Pfarrerkommission hat Grund zum Feiern.

Am 07. Juli 1977 traf sich zum ersten Mal die Pfarrerkommission mit Vertreterinnen und Vertretern des Landeskirchenamtes. Dabei saßen sich Pfarrer Wittmann, Dekan Diegritz, Pfarrer Kreßel, Pfarrer Stockmeier, Pfarrer Wunderer und Oberkirchenrat Maser, Oberkirchenrat Kamm, Pfarrer Löblein, Oberkirchenanwalt Dr. Spengler und Herr Schwenk gegenüber. Die Personen haben im Lauf der Jahre gewechselt. Manche Themen sind geblieben, neue Fragestellungen sind dazu gekommen. Nun steht die 100. Sitzung der Pfarrerkommission an. Es gibt Grund zum Feiern. Die Arbeit geht aber weiter.

*Klaus Weber
Sprecher der Pfarrerkommission*

Fachstelle für Frauenarbeit

Führen mit Profil

■ Als Führungs-Frau im Wandel – Wege zur Gestaltung und Entfaltung

22. bis 24.4. 2009

Ort: Tagungs- und Gästehaus Stein
Muster durchbrechen, Altes verlassen, neue Strukturen schaffen, die Veränderung von Systemen mitgestalten und dazugehörige Menschen dabei mitnehmen – das ist Herausforderung und Alltag für Führungskräfte.

Wir arbeiten gemeinsam an (Ihren!) aktuellen Veränderungsthemen als Führungs-Frau:

- Wie kann ich Veränderung aktiv (mit-) gestalten und vorhandene Potenziale entfalten?
- Auf welche Ziele richte ich meine Energie?
- Was haben berufliche Veränderungsthemen mit der Veränderung von Lebensphasen gemeinsam?
- Was sind »weibliche Veränderungsstrategien«?
- Wie kann ich andere Beteiligte sinnvoll integrieren?

Die systemorientierte Arbeit am eigenen Veränderungsthema steht im Mittelpunkt des Seminars. Sie erhalten Handwerkszeug zum Changemanagement und wir erarbeiten kreativ, kollegial, visuell und bewegt Ihre nächsten Schritte.

Anmeldung: Fachstelle für Frauenarbeit der ELKB, Tel.: 09 11 - 68 06 -142, e-mail: kurse@frauenwerk-stein.de

■ Mehr als Worte...

Einführungskurs Liturgische Präsenz für Multiplikatorinnen in der Weltgebetstags- und Dekanatsfrauenarbeit

03.-05.07.2009

Ort: Tagungs- und Gästehaus Stein

Wie nehme ich meine Rolle bei der Gestaltung und Leitung eines Gottesdienstes wahr? Was gibt mir Sicherheit beim Auftreten und Handeln im Gottesdienst? Was brauche ich, um stimmig und glaubwürdig zu den Gottesdienstbesucherinnen zu sprechen?

Anmeldung: Fachstelle für Frauenarbeit,

Tel.: 09 11 - 68 06 -142,

e-mail: kurse@frauenwerk-stein.de

Evang. Bildungszentrum Hesselberg

Wandern »light« – Natur erkunden & genießen:

■ Durch Wälder und Wiesen zwischen Wörnitz und Altmühl

04.06.09 (15.00 Uhr) – 07.06.09 (13.00 Uhr)

Das englische »light« bedeutet im Deutschen »leicht« und »Licht« zugleich. Damit ist das Motto dieses Seminars umrissen: »Leicht«: die Teilnehmenden führen eher kürzere Wanderungen durch und man kann sich auch einmal schöne Stunden am Hesselberg gönnen. »Licht«: es geht durch dunkle Wälder und helle Wiesen. Dazu gibt es leicht verständliche Informationen über die Besonderheiten der Landschaft und Impulse aus der Welt der Poesie.

Leitung: Werner Hajek, zertifizierter Natur- und Landschaftsführer

■ »Wenn der Pfarrer tanzt...«

Sitztanzeinheit für LeiterInnen von Seniorengruppen

24.07.09 (18.00 Uhr) – 26.07.09 (13.00 Uhr)

Am Beispielthema »Von Knoten und Knoten lösen« werden Sitztänze als moderne Form einer kirchlichen Seniorenarbeit vorgestellt. Die Seminarteilnehmer erleben, wie Lebensfreude durch Bewegung zur Musik bei alten und behinderten Menschen geweckt wird. Weiter lernen sie Bausteine der Arbeit mit Rhythmusinstrumenten (sog. Percussion) und der Aktivierung mentaler Fitness (Gedächtnistraining) für Seniorengruppen kennen. Auch als Einführung in Sitztanz für MitarbeiterInnen in Alten- und Pflegeheimen geeignet.

Leitung: Eugen Ritter, Angelika Reimer, zertifizierte Sitztanzeinheiten (MHD)

Ansprechpartnerin: Dr. Christine Marx

■ Meditation und Schweigen am Hesselberg

27.07.09 (12.00 Uhr) – 31.07.09 (13.00 Uhr)

Das Herzensgebet als eine christliche Form der Meditation wird vorgestellt und einige Texte der geistlichen Mütter und Väter werden gelesen. Daneben strukturieren sich die Tage durch gemeinsame Gebetszeiten und persönliche Meditation. Drei Tage strenges Schweigen sind Teil des Seminars.

Leitung: Pfr. Bernd Reuther

■ Fit in 8 Tagen – Neuen Schwung ins Leben bringen

02.08.09 (18.00 Uhr) – 09.08.09 (10.30 Uhr)

Steigen Sie für 8 Tage aus dem Alltag aus und tanken Sie neue Energie! Dieser Kurs bietet Frauen wie Männern eine Mischung aus den Elementen Natur erleben – Gesundheitstraining – zur Besinnung kommen – und Kulturgenuss.

Leitung: Werner Hajek, Bernd Reuther

Ausblick:

Wandern »Klassik«:

■ Herbststimmung am Frankenweg

08.10.09 (15.00 Uhr) – 11.10.09 (13.00 Uhr)

Leitung: Werner Hajek

Frauenseminar

■ »Vergeben & Vergessen«

10.10.09 (09.30 – 16.30 Uhr)

Leitung: Heilpraktikerin Erika Vorlauffer

Ansprechpartnerin: Dr. Christine Marx

Meditationswochenende

■ Meine Zeit steht in deinen Händen

16.10.09 (18.00 Uhr) – 18.10.09 (13.00 Uhr)

Leitung: Gisela und Joachim Butz, Meditationsanleiter für Christl. Meditation

Veeh-Harfen-Wochenende

■ Internationale Folklore

30.10.09 (18.00 Uhr) – 01.11.09 (13.00 Uhr)

Leitung: Pfr. Dr. Marcus Döbert

Anmeldung: Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg, Hesselbergstr. 26, 91726 Gerolfingen; Tel.: 0 98 54 - 10-0; Fax: - 10-50; e-Mail: info@ebz-hesselberg.de

Evangelisches Beratungszentrum München e.V. (ebz)

Intensivkurs Seelsorge:

■ Systemische Seelsorge

Oktober 09 bis April 2010

Wir bieten Ihnen die Möglichkeit zur Vertiefung Ihrer seelsorgerlichen und beraterischen Kompetenzen in Gemeinde, Klinik, Schule, etc. an. Erfahrungen aus dem beruflichen Alltag werden in Verbindung gebracht mit der eigenen Biographie, dem institutionellen Kontext und seelsorgerlich relevanter Theorie. Die systemische Theorie wird für die Seelsorge fruchtbar gemacht.

Zielgruppe: Pfarrer/innen, Religionspädagoge/innen, kirchliche Mitarbeiter/innen, mind. 6, max. 12 Teilnehmende

Kursumfang: ca. 100 Stunden in Blockseminaren, Tagesseminaren, Kursnachmittagen, Lerngruppen, Einzelsupervision, Abschluss: KSPG-Zertifikat

Kursgebühr: 320.- Euro, plus ca. 280.- Euro für UK u. Verpfl. bei den Blockseminaren

Anmeldung: schriftlich bis 31. Juli 09 (inkl. Lebenslauf und Darstellung der Motivation)
Informationen: www.ebz-muenchen.de - Landwehrstrasse 15/Rgb., 80336 München
Tel.: 0 89 - 59 04 81 41

e-Mail: drescher.g@ebz-muenchen.de

Begegnung von Christen und Juden in Bayern (BCJ)

■ Wandern auf Judewegen

15. Mai 2009, 10.15 Uhr – 16. Mai, 17.00 Uhr
Treffpunkt und Zielort: Würzburg, Hauptbahnhof

Manche leben in der Erinnerung älterer Menschen weiter, andere auf Landkarten unter der Flurbezeichnung »Judewege«. Woher kommt diese Bezeichnung? Welche Funktion hatten diese Pfade für Jüdinnen und Juden? Welche Vorstellungen verbanden Christen damit, wenn sie von einem »Judewege« sprachen?

In einer zweitägigen Wanderung wollen wir einige Judewege westlich von Würzburg begehen. Auf alten Pfaden geht es vorbei an Spuren jüdischen und christlichen Lebens vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert. Neue Perspektiven, alte Erkenntnisse, spürbare Geschichte und innere Einkehr: Wer mitwandert, wird möglicherweise etwas davon gewinnen.

Gewandert wird 15 bis 20 Kilometer pro Tag in gemäßigttem bis normalem Tempo. Die Veranstaltung findet auch bei Regen statt.

Leitung: Dr. Barbara Rösch, Barbara Eberhardt
Anmeldung: BCJ.Bayern, Marsstr. 19, 80335 München, Tel.: 0 89 – 5 59 56 88 oder 689, e-mail: bcj.bayern@elkb.de.

die gemeinde akademie

■ Es ist genug! – Training im Weglassen und Schwerpunkte setzen

07. – 10. Juli 2009

Es geht darum, die eigene Art der Schwerpunktsetzung zu begreifen und deren geistliche Dimension zu entdecken; dabei den eigenen Mustern und Stärken zu begegnen und – wenn nötig – Entscheidungen über Veränderung zu treffen.

Leitung: Armin Felten, Eckehard Roßberg
Kosten (für UK, Verpfl., Kursgebühr): 320 Euro
Anmeldung: Evang.-Luth. Gemeindeakademie, Rummelsberg 19, 90592 Schwarzenbruck
Tel. 09128-91220
e-Mail: gemeindeakademie@elkb.de

Lutherisch-Liturgische Konferenz

■ Mit Lust und Liebe singen

Jahrestagung
10.–12. Juli 2009

Ort: Heilsbrunn

Wir wollen auf dieser Jahrestagung Fragen rund um Gesang und Gottesdienst nachgehen. Als Referenten sind u.a. eingeladen: Prof. Dr. Hanns Kerner, Prof. Dr. Peter Bubmann und Prof. Dr. Christa Reich.

Anmeldung: Ralf Brönnner, anmeldung@llkb.de.

Pastoralkolleg Neuendettelsau

■ Wechseln oder Bleiben?

8. bis 22. Juli 2009

Vielleicht überlegen Sie gerade: Die Stelle wechseln oder doch bleiben? Was ist für mich jetzt dran? Was braucht mein Partner oder meine Partnerin? Wie steht es mit den Kindern? Wie mit der Gemeinde? Fragen über Fragen. Ganz abgesehen davon: Auch wenn wir wechseln wird manches bleiben, und umgekehrt, wenn wir bleiben, mag manches wechseln wollen. Im Gespräch, bei Übungen, im Spiel, im Bibelgespräch und Gebet versuchen wir, mehr Klarheit zu gewinnen.

Mit Pfarrer Waldemar Pisarski, München
Leitung: Dr. Karl-Heinz Röhlhlin

■ Abschied und Aufbruch.

14. bis 27. September 2009

Auf der Schwelle zum Ruhestand
Von manchen herbeigesehnt, bei anderen mit gemischten Gefühlen verbunden ist die Pensionierung eine deutliche Zäsur. An der Schwelle zum neuen Lebensabschnitt bietet der Rückblick die Möglichkeit, persönlich und beruflich Bilanz zu ziehen. Nach vorne blickend geht es darum, neue Lebens- und Sinnspektiven zu entdecken. Eingeladen sind Pfarrerinnen und Pfarrer kurz vor oder nach der Pensionierung.

Mit Pfarrer Waldemar Pisarski
Leitung: Dr. Karl-Heinz Röhlhlin

Anmeldung: Büro des Evang.-Luth. Pastorkollegs, Johann-Flierl-Str. 20, 91564 Neuendettelsau, Tel.: 0 98 74 – 52 50, Fax: 45 31
e-Mail: evang@pastoralkolleg.de

Mission EineWelt

Welt-Uni

■ Ernährungssicherheit

3.–4. April 2009

in Kooperation mit dem FAIR Handelshaus Bayern und dem Weltladen Würzburg
ReferentInnen: Dr. Clóvis Zimmermann u. a.
Ort: Tagungs- und Gästehaus, Stein
Verantwortlich: Mauro Alberto Schwalm
Tagungskosten: 40,00 Euro, erm. 30,00 Euro
Die Verknappung und Verteuerung von Nahrungsmitteln hat die Diskussion um die Ernährungssicherheit insbesondere für die armen Menschen im Süden unserer Welt neu entfacht. Gemeinsam mit ExpertInnen werden die Ursachen und Hintergründe für die Ernährungskrise sowie Lösungsansätze und Handlungsalternativen vorgestellt und analysiert. Als Gast und Hauptreferent wird Dr. Clóvis Zimmermann über Ernährungssicherheit und Hunger in Brasilien berichten.

Akademie-Tagung

■ Kirchen solidarisch im Einsatz für Menschenrechte?

Herausforderungen und Konsequenzen.

7.–8. Mai 2009

Internationale ökumenische Tagung
Kooperation mit missio München, Pax Christi (Deutsche Sektion) und dem Tagungs- und Bildungszentrum des Bistums Würzburg
Ort: Schmerlenbach

Verantwortlich: Dr. C. Jahnelt, D. Zabel

Kosten: 100,00 Euro, erm. 55,00 Euro (inkl. Vollpension)

Sind die Kirchen als Global Player geeignet sich für die Menschenrechte einzusetzen? Müsstensie dies mit der Botschaft der Gerechtigkeit nicht sogar mit besonderem Nachdruck tun? Was können sie konkret im Alltag dazu beitragen? Diese Fragen werden auf der Akademie-Tagung kritisch aus der Sicht der gelebten Kirchen behandelt. Die unterschiedlichen Erfahrungen und Herausforderungen in der weltweiten Gemeinschaft der Kirchen kommen dabei durch herausragende Referenten aus Afrika, Asien und Europa zur Sprache. Dabei soll nicht verschwiegen werden, dass auch in Deutschland und in den Kirchen selbst Menschenrechtsverletzungen stattfanden und stattfinden.

Anmeldung: Schmerlenbach. Tagungs- und Bildungszentrum des Bistums Würzburg, Postanschrift: Schmerlenbacher Str. 8, 63768 Hösbach
Tel.: 0 60 21 – 6 30 20 Fax: 63 02 80
e-Mail: info@schmerlenbach.de

Internationale Begegnungstagung für Frauen

■ Frauen und Ernährung – Die Auswirkungen der weltweiten Nahrungskrise

8.–10. Mai 2009

in Zusammenarbeit mit der Fachstelle für Frauenarbeit im FrauenWerk Stein e. V.

Ort: Tagungsstätte von Mission EineWelt, Neuendettelsau

Verantwortlich: Ulrike Hansen, Helene Dommel-Benecker

Kosten: 95,00 Euro, ermäßigt 46,50 Euro
Weltweit steht die Nahrungskrise in Zusammenhang mit dem Klimawandel. Nahrungsmittelpreise steigen, vor allem in den Ländern des Südens. Dies hat Auswirkungen auf Frauen und ihre Familien, sind doch weltweit Frauen die Ernährerinnen der Familie.

2. Argentinientag

■ Armut in Argentinien

16. Mai 2009

Ort: Gemeindehaus Mögeldorf, Nürnberg
Verantwortlich: Kuno Hauck, Mauro Alberto Schwalm, Hans Zeller

Unkostenbeitrag: 15,00 Euro

»Unser Vaterland, reich an Brot, großzügiger Produzent von Nahrungsmitteln und Konsumgütern, fähig, einige 100 Millionen Menschen zu ernähren, wird von äußerster Armut bedrückt, die täglich Opfer fordert und Millionen von Argentinern bedroht.« Mons. Pedro Olmedo, der römisch-katholische Bischof von Humahuaca, nimmt kein Blatt vor den Mund. »Schluss mit dem Kampf »Land gegen Regierung« und »Regierung gegen das Land«. Wann hört endlich die Armut auf?« – So fragt er in einem Appell vom Juni 2008. Tatsächlich ist zu fragen, was schief läuft in einem reichen Land, das seine Bevölkerung nicht mehr ernähren kann. Inwieweit sind wir verwohen in ein internationales Drama, das immer mehr Menschen leiden lässt? Und wie können wir etwas dazu beitragen, dass sich die Dinge zum Besseren wenden?

Postvertriebsstück
Dt. Post AG
Entgelt bezahlt

Pfarrer- und
Pfarrfrauenverein
Mainbrücke 16,
96264 Altenkunstadt

Freud & Leid

aus unseren Pfarrhäusern

Gestorben sind:

Reiner Schotte, 70 Jahre, zuletzt in Vohburg, am 25.1. in Kösching (Witwe: Hannelore)

Helmut Pfetscher, 71 Jahre, zuletzt in Uehlfeld, am 10.2. in Wendelstein

Werner Hirsch, 81 Jahre, zuletzt Dekan in Hersbruck, am 13.2. in Weigendorf (Witwe: Hilde)

Walter Kosok, 77 Jahre, zuletzt in Osternohe, am 13.2. in Roth (Witwe: Bärbel)

Reinhold Hombach, 82 Jahre, zuletzt in Wieseth, am 3.3. in Bechhofen a.d. Heide (Witwe: Brigitte)

Helmut Sauer, 97 Jahre, zuletzt in Lindenberg/Allg., am 19.2. in Lindau (Witwe: Irene)

Ökumenischer Pilgerweg für Gerechtigkeit

■ »dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen« (Psalm 85,11)

21.–24. Mai 2009

in Zusammenarbeit mit missio München und dem Ökumenischen Netz Bayern

Ort: von Neuendettelsau nach Nürnberg

Verantwortlich: Jens Porep, Gudrun Schneeweiß, Dieter Zabel

Kosten: 150,00 Euro EW, Ermäßigungen insbesondere für Familien möglich

Der Pilgerweg wird in diesem Jahr von Neuendettelsau nach Nürnberg führen, an geistlichen und sozialen Brennpunkten Station machen und Orte der Hoffnung aufsuchen. Geeignetes Schuhwerk und wetterfeste Kleidung sind erforderlich.

Sprachkurse

■ Sprachkurs Tok Pisin 1

1.–3. Mai 2009

Verantwortlich: Ulrike Hansen mit Ricarda Stahl

Ort: Tagungsstätte von Mission EineWelt, Neuendettelsau

Kosten: 95,00 Euro, ermäßigt 46,50 Euro
Für Fachkräfte im kirchlichen Dienst in Papua-Neuguinea, für Menschen, die sich auf eine Reise nach Papua-Neuguinea vorbereiten, und für Gastgeber und Gastgeberinnen in Deutschland, die sich auf Begegnungen mit Menschen aus der Südsee einstellen wollen, wurde dieser Sprachkurs entwickelt. Inhalt des Kurses sind die Kapitel 1 bis 4 des Lehrbuches. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

■ Sprachkurs Tok Pisin 2

12.–14. Juni 2009

Verantwortlich: Ulrike Hansen mit Ricarda Stahl

Ort: Tagungsstätte von Mission EineWelt, Neuendettelsau

Kosten: 95,00 Euro, ermäßigt 46,50 Euro
Kapitel 5 bis 8

■ Sprachkurs Kiswahili 1

1.–3. Mai 2009

Verantwortlich: Ulrike Hansen mit Ruth Fischer

Ort: Tagungsstätte von MEW, Neuendettelsau
Kosten: s.o.

Alle, die eine Reise in eine unserer Partnerkirchen planen oder sich auf einen Kurzeinsatz dort vorbereiten oder auch diejenigen, die Gäste aus Ostafrika erwarten, können sich in diesem Kurs erste Kenntnisse der Sprache im Gastland erwerben.

Letzte Meldung

»...Sie aus den Seitenblöcken kommen zuerst, danach Sie aus den beiden Mittelblöcken und dann kommt die Empore herunter.«

Ansage zur Wandelkommunion

■ Sprachkurs Kiswahili 2

12.–14. Juni 2009

Verantwortlich: Ulrike Hansen mit Ruth Fischer

Ort: Tagungsstätte von MEW, Neuendettelsau
Kosten: s.o.

Der Sprachkurs Kiswahili 2 vertieft wichtige Elemente der Grammatik, besonders der Verben, und führt anhand von Geschichten, Märchen und Dialogen zu einer Sprachfähigkeit.

■ Sprachkurs Español 1

1.–3. Mai 2009

Verantwortlich: Ulrike Hansen mit Helga Döring

Ort: Tagungsstätte von MEW, Neuendettelsau
Kosten: s.o.

Für Personen, die eine Mitarbeit in Lateinamerika planen, eine Reise dorthin vorhaben oder die Gäste aus Lateinamerika erwarten. Der Sprachkurs Español 1 hat die einfachere Kommunikation mit Gästen hier in Deutschland zum Inhalt und eine erste sprachliche Orientierung im Gastland.

■ Sprachkurs Español 2

12.–14. Juni 2009

Verantwortlich: Ulrike Hansen mit Helga Döring

Ort: Tagungsstätte von MEW
Kosten: s.o.

Der Sprachkurs Español 2 führt in die weitergehende Spanisch Kommunikation ein, wobei aktuelle Themen des Kontextes in Lateinamerika eine zentrale Rolle spielen.

Impressum

Schriftleitung: Martin Ost, Kirchplatz 3, 97348 Markt Einersheim, Tel. 0 93 26/9 99 80, Fax 9 99 82, eMail: Martin.Ost@t-online.de
in Gemeinschaft mit Karin Deter (Erlangen), Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Bernd Seufert (Nürnberg).
Erscheint 11mal im Jahr (außer September) jeweils zum Monatsanfang.
Den Text finden Sie auch auf der Internetseite www.pfarrverein-bayern.de
Redaktionsschluss ist der 15. des Vormonats.

Anzeigen und Druck: Freimund Druck und Medien GmbH Neuendettelsau, Ringstr. 15, 91 564 Neuendettelsau, Tel. 0 98 74 / 6 89 39-0, Telefax - 29.
Bezug: Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 4,60 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über den Pfarrer- und Pfarrfrauenverein in Bayern. Änderungen der ständigen Anschrift (bei Wechsel der Wohnung) – auch von Mitgliedern des Pfarrer- und Pfarrfrauenvereins – sind zu richten an den Herausgeber: Pfarrer/innenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V., Pfarrer Klaus Weber, Mainbrücke 16, 96 264 Altenkunstadt, Telefon 0 95 72/79 05 00, Fax 79 05 01, e-Mail: info@pfarrverein.de